

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

## Kaiser Karl im deutschen Großen Hauptquartier.

### Die österreichische Krisis.

Aus Wien wird uns geschrieben:  
Die österreichische Krisis. Sie ist mehr als eine Krisis des Parlaments, das man auf unbestimmte Zeit verlegt hat, sie ist mehr als eine Krisis des Kabinetts, das nicht leben und nicht sterben kann. Sie ist kurz gesagt eine Staatskrisis. Und wenn man nicht mehr weiter kann, fängt man mit § 14 an. So hat denn das Ministerium Seidler den Reichsrat nach Hause geschickt, um unterdessen auf dem Verordnungswege nicht zu regieren, sondern zu vegetieren. Zurzeit werden kampfartige Anstrengungen gemacht, um den Wiederzusammentritt des Parlamentes bis zu dem in Aussicht genommenen 18. Juni zu ermöglichen, aber die bisherigen Verhandlungen mit den Führern der Parteien des Abgeordnetenhauses haben sich nicht gerade erfolgreich angelassen. Und das kann nicht Wunder nehmen, denn die Krisis ist vielgestaltiger Natur. Eingeleitet wurde sie durch den Vorstoß des Herrenhauses, das aus Anlaß des heißumstrittenen Kaiser-Karl-Briefes an den Prinzen Cyrillus Vorkehrungen getroffen wissen wollte zur „Einhaltung der verfassungsmäßigen Vorschriften bei allen staatspolitischen Vorgängen“. Aber hier handelt es sich doch nur um eine Teilerscheinung der Krisis, die das österreichische Staatswesen durchmacht, und deren Kernpunkt wie von jeher in den schroffen Gegensätzen der Nationalitäten liegt.

Wir sagen von jeher, nur daß im Weltkriege schärfer als vorher die Spreu vom Weizen, die Böde von den Schafen sich gesondert haben. Wenn die Deutschen, die das wirklich staatsbehaltende Element in Oesterreich darstellen, vor dem Kriege immer darauf hinwiesen, daß die Begünstigung des Tschechen- und Südslaventums die Monarchie der Auflösung entgegenreiben müsse, so haben ihnen die im Weltkrieg gemachten bitteren Erfahrungen nur allzu sehr Recht gegeben. Das Verhalten der Tschechen im Kriege, ihr regimenterweises Ueberlaufen, ihr Schlachtruf: „Schieß nicht Bruder, ich bin Tscheche!“, der unlängst ergangene Appell des tschechischen Komitees in Paris an Herrn Clemenceau um Hilfe gegen Oesterreich — das alles sind Dinge, die das dunkelste Blatt im Buche der österreichischen Kriegsgeschichte bilden.

Nun sagt man gemeinhin, daß man durch Schaden klug wird. Hat sich das wirklich bei den Regierenden an der schönen, blauen Donau bewährt? Die Geschichte und Taktik des Kabinetts Seidler beweisen das Gegenteil. Die Begnadigung der tschechischen Hochverräter, die zarte Rücksicht, die bei der Lebensmittelverteilung auf die tschechischen Produzenten genommen wird, das immer wieder einsetzende Diebstahl mit den nicht reinigen Sündern werden für immer im Schuldkonto des Ministeriums Seidler verzeichnet sein, das verantwortlich ist für diese Politik.

Es wäre auch ein unberechtigter Optimismus, wenn man glaubte, daß durch den Rücktritt des slowenischen Ministers Jolger hier gründlich Wandel geschaffen sei, denn „den Bösen seib Ihr los, die Bösen sind geblieben“. Wir erinnern nur an den Ruthenen Horbaczewski, den Landwirtschaftsminister Graf Silva-Taronca und vor allem an Herrn Seidler selbst, diesen Deutschen, der so wenig deutsch gehalten hat. Denn wenn er sich jetzt endlich unter dem Druck der deutschen Parteien zur Bewilligung

### Die heutigen und gestrigen amtlichen Berichte.

Großes Hauptquartier, 13. Mai.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kesselgebiet hielt lebhafteste Artillerietätigkeit in Verbindung mit örtlichen Infanteriegefechten an. Auch an den übrigen Kampfabzweigen lebte sie am Abend auf. Im Ancretal, südwestlich von Albert, wurde ein englischer Teilangriff abgewiesen. An vielen Stellen der Front setzte der Feind seine Erkundungsvorstöße fort. Bei ihrer Abwehr machten wir mehrfach Gefangene.

Im April beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 15 Zerstörer und 271 Flugzeuge, von denen 122 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 123 Flugzeuge und 14 Zerstörer verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

Berlin, 12. Mai, abends. (Amtlich.)  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 12. Mai. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Schlachtfeldern blieb die Gefechtsfähigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt.

Nördlich vom Kessel und am Südufer der Yser griff der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung an; an mehreren Stellen stieß er zu starken Erkundungen vor. Nördlich vom Kessel brachten wir im Nachkampf den feindlichen Angriff in unseren Linien zum Scheitern; im übrigen brachen seine Sturmtruppen schon in unserem Feuer zusammen. Auf dem Westufer der Yser entwickelten sich aus einem eigenen Vorstoß südlich von Mailluy heftige Kämpfe, in denen wir mehr als 30 Gefangene machten. Zwischen Yser und Duse mehrfach Erkundungsgefechte.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Im Luftkampf wurden in den beiden letzten Tagen 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen; 12 von ihnen brachte das bisher von Rittermeister Freiherrn von Richthofen geführte Jagdgeschwader zum Absturz.

einer ihrer dringlichsten nationalen Forderungen, der Einrichtung von Kreishauptmannschaften in Böhmen und der Bezirkseinteilung nach der nationalen Zugehörigkeit, verstanden hat, so bedeutet das nur eine Abschlagszahlung, die dadurch noch an Wert verliert, daß sie der Regierung abgezwungen wurde. Nur wenn auf dem Gebiet der Selbstverwaltung fortgesetzt wird, was mit jener Maßnahme auf dem Gebiet der staatlichen Verwaltung eingeleitet worden ist, kann eine durchgreifende Besserung der unhaltbaren Zustände erwartet, kann dem staatszerstörenden Treiben des Tschechentums Einhalt geboten werden.

Wird es der Regierung — wobei kein Wert darauf gelegt zu werden braucht, daß es gerade das Kabinet Seidler ist — gelingen, gegen die landesverräterischen Tschechen, die Kaiser Karls Vorgänger, der greise Franz Josef, schon lange vor dem Weltkrieg als „gemischte Gesellschaft“ bewertet hatte, und denen die Südslaven sekundieren, eine Mehrheit im Abgeordnetenhaus zu bilden, bei der sie außer auf die Deutschen notwendigerweise auf die Polen angewiesen wäre? Noch ist deren Haltung schwankend, doch es scheint, daß sie mitmachen wollen. In letzter

Leutnant Doewenhardt errang seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

#### Der gestrige Wiener Bericht.

Wien, 12. Mai.

Im Pasubio-Gebiet griff der Feind vorgestern unsere Sicherungsgruppen an, wobei es ihm gelang, in unsere Vorstellung auf dem Monte Corno einzudringen. Unser gestern angesehener Gegenstoß warf die Italiener wieder heraus. In anderen Abschnitten der Gebirgsfront wurden italienische Erkundungsabteilungen abgewiesen. Feldpilot Oberleutnant Linke-Gravford schoß am 11. d. Mts. zwei englische Flugzeuge ab und errang damit seinen 22. und 23. Luftsieg. In Albanien stellenweise lebhaftere Kampftätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

#### Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 11. Mai. Palästinafront: Zwischen der Küste und dem Jordan kam es zeitweise zu heftigen Artilleriekämpfen. Sonst nichts wesentliches.

#### Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 12. Mai. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote aus Flandern, Kommandant Oberleutnant zur See Schmitz (Walter), hat im östlichen Teil des Aermelkanals die bewaffneten englischen Dampfer „Hungerford“ (5711 Dr.-Reg.-To.) und „Broderick“ (4321 Dr.-Reg.-To.) und einen anderen ca. 5000 Dr.-Reg.-To. großen bewaffneten Dampfer, zusammen 15 000 Raumtonnen,

versenkt. Die großen Erfolge des Bootes, das nach dem Blockierungsversuch wohlbehalten in Zeebrügge eingelaufen ist, zeigen mehr als Worte, daß sich der Feind falschen Hoffnungen hingibt, wenn er immer wieder die Meldung austreut, daß ihm die Blockierung unserer flandrischen Stützpunkte und die Lahmlegung unserer dort stationierten U-Boote geglückt sei.

Im ganzen nach neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote versenkt:

18 000 Dr.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Linie aber wird es, wie die Dinge liegen, von der Haltung der Sozialdemokraten abhängen, ob in absehbarer Zeit die Parlamentärmaschine, die allerdings nicht auf Kosten der Deutschen geölt werden darf, in Gang gebracht und die Schaffung halbwegs geordneter Zustände in Oesterreich angebahnt werden kann. Ob allerdings der Ministerpräsident Seidler der Mann dazu ist, eine solche glückliche Wendung herbeizuführen, dahinter möchten wir drei dicke Fragezeichen machen.

#### Der englische Angriff gegen Ostende.

Berlin, 11. Mai. Zu dem neuesten Angriffsversuch der Engländer gegen Ostende äußert sich jetzt ein Augenzeuge folgendermaßen:

Die Mündung des Kanals Brügge-Ostende führt, breit angelegt zwischen hölzernen Wehrwerken, geradeaus in die freie See. Das Einsteuern ist also an sich leichter als bei Zeebrügge mit der im Halbkreis vorgelagerten Mole. Dafür kann aber die Artillerie das Sperrfeuer bei Ostende ohne Rücksicht auf davor befindliche eigene Anlagen ungehindert in dichten Wellen zusammenschaffen. Am 10. Mai, 2 Uhr 45 Minuten morgens, setzte eine heftige Beschießung von Land und See gegen Ostende ein. Etwa zehn feindliche Flugzeuge



erschienen über der Stadt und warfen Leuchtkörper und Bomben ab. Gleichzeitig kam von See eine dunkle

### Wand künstlichen Nebels

in Richtung auf die Küste gezogen. Motorgeräusche auf See wurden gehört und das Herannahen des allerdings im Dunst nicht näher zu erkennenden Geßners wurde gemeldet. Die Küste wurde bei den ersten Anzeichen des Angriffs alarmiert. Mit Scheinwerfern und Leuchtgeschossen wurde das Gebiet vor der Küste abgeleuchtet. Minutenlang war nichts zu sehen. Kurz nach 9 Uhr tauchten ziemlich dicht vor Ostende die Umrisse zweier großen Schiffe auf. Sie

erhielten ein so verheerendes Feuer,

daß sie sofort abdrehten und verschwand. Eins derselben hat sich nicht wieder sehen lassen. Nach Gefangenen-Aussagen ist es der geschützte Kreuzer „Sappho“. Ueber sein Schicksal ist uns nichts bekannt. Zum mindesten hat er schwere Verluste und Beschädigungen erlitten.

Der Nebel wurde immer wieder von zahlreichen Motor Schnellbooten aus um die größeren Schiffe und Zerstörer herum erneuert. Mäßig erschien einer der beiden Kreuzer, wie sich später herausstellte, die „Vindictive“, abermals vor der Einfahrt von Ostende. Obwohl durchschleift von Wächern, neuen und alten, — denn die Wunden, die das Schiff am 23. April früh bei der Teilnahme am Handstreich gegen die Mole erlitten hatte, waren nur noch mäßig gestillt — schien es noch steuerfähig und wollte man anscheinend mit ihrer letzten Kraft in die Einfahrt einbrechen, um sich vor den Schleiern zu verbergen. Aber jetzt empfing sie ein solcher Hagel von Geschossen, daß ihr der Atem vollends ausging.

Sinkend trieb sie gegen das Pflahlwerk

am äußersten Ende des Deitdammes und sackte dort auf Grund. Da mag sie, falls ein Heben sich als nicht lohnend erweist, liegen, so lange sie will. Uns stört sie dort nicht. Kurz danach fuhr ein mit einem Boot längs-seits und letterten an der feilen Bordwand empor. Der Blick, der sich oben bot, war trotz allem, was man nach dem äußeren Aussehen des Schiffes erwartet hatte, erschütternd: Nichts Lebendes mehr, nur Tote überall verstreut. Die meisten im blauen Matrosenzeuge, einige in Mähk und Stahlhelm. Keine Pflanze, keine Stütze und keine Treppe war mehr heil. Mit Splintern und Trümmern war das ganze Deck übersät, auch die Brücke und das Ruderrad waren zerschossen, die Rudergänge zerrissen daneben, hier und da glimmende Brände. Das Schiff ist nicht mehr, aber unsere Wirt wird doch die großen Metalltrümmer dieses Wracks mit Freuden an sich nehmen. Nach den Aussagen von Gefangenen sind es diesmal keine Freiwilligen gewesen, die die Besatzung der „Vindictive“ gebildet haben. Unteroffiziere und Mannschaften jedenfalls haben noch beim Inseegehen nicht geahnt, um was es sich handelte. Erst dicht vor Ostende ist den Heizern eröffnet worden, wenn sich etwas Besonderes ereignen würde, sollten sie am Heck über Bord springen. Die Gefangenen klagen bitter darüber, daß sie auf so rücksichtslose Weise in den Tod getrieben wurden.

Die Engländer versuchen allerdings, den Angriff nach bekanntem Rezept für ihre Zwecke auszunutzen und schwafeln von einer „gelungenen“ Sperrung des Hafeneingangs von Ostende. Wenn die Engländer schon so bescheiden geworden sind, daß sie sich mit solchen „Siegen“ begnügen, so muß es ziemlich faul im Staate — England sein!

## Preussisches Abgeordnetenhhaus.

147. Sitzung, Sonnabend, den 11. Mai.

Der Gesetzentwurf über die Niederschlagung von Unterjuchungen gegen Kriegsteilnehmer wird in dritter Lesung angenommen, ebenso die Gesetzentwürfe über die Anrechnung des Kriegsdienstes der katholischen Pfarrer und über die Kriegszuschläge zu den Gehältern der Notare und Rechtsanwälte.

Darauf begründet Abg. Richter (Str.) seinen Antrag auf Bekämpfung der Schädlinge landwirtschaftlicher Kulturpflanzen und auf Förderung des Schutzes nützlicher Vogelarten.

Abg. Sielermann (Konf.) begrüßt den Antrag und weist auf den großen Schaden des Samstags und der Wählmanns hin.

Der Antrag wird angenommen.

Es folgt die Besprechung der Denkschrift über die Beseitigung der Kriegsschäden in den vom feindlichen Einfall betroffenen Landesteilen.

Abg. Kretsch (Konf.): Im ganzen sind in Ostpreußen über 30 000 Gebäude zerstört worden, die Leute konnten erst wieder Vieh unterbringen, als die Viehpreise bereits ungeheuer gestiegen waren. Angesichts der sinnlosen Verwüstung in Ostpreußen empfinden wir es als Unrecht, daß wir gegenüber den Russen so großmütig gewesen sind und keine Entschädigung gefordert haben. Hauptsächlich tritt unsere Regierung dafür ein, daß unsere Feinde uns solidarisch haften.

Nachdem noch die Abgg. Bremer (Konf.) und Ranzow (F. Wp.) kurz gesprochen, wurde die Denkschrift dem verstärkten Haushaltsausschuß überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr:

Dritte Lesung der Wahlrechtsvorlage.

## Deutscher Reichstag.

163. Sitzung vom 11. Mai.

Etat der Marineverwaltung.

Der Ausschuß fordert die Einsetzung von Beamten-ausschüssen in den Marinebetrieben.

Staatssekretär des Reichsmarineamts von Capelle dankt für die anerkennenden Worte des Berichterstatters. Wir haben mit dem unbeschränkten

U-Bootkrieg eine sehr starke Seeoffensive

gegen die Entente begonnen. Die Ergebnisse sind Ihnen bekannt. Auch für April lauten die Nachrichten günstig. Natürlich sind auch Verluste eingetreten, aber der Zuwachs der U-Boote hat die Zahl der Verluste immer übertrifft. Unsere Seeoffensive steht heute stärker da, als bei Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges. Das gibt uns die sichere Aussicht auf schließlichen Erfolg. Der U-Bootkrieg wächst sich immer mehr zu einem Kampf zwischen dem U-Boot und der Neubaulistung an Schiffen aus. Bisher haben die monatlichen Versenkungsziffern den Neubau noch stets um ein Mehrfaches übertrifft. Das geben selbst die Engländer zu. Der Staatssekretär verliest einen Aufruf an die englischen Werftarbeiter, die aufgefordert werden, zu verhindern, daß die Hunnen England auskugeln. Einen großen Erfolg hat der Aufruf nicht gehabt, denn die englische Schiffsbauleistung ist von 162 000 Tonnen im März auf 111 000 Tonnen im April zurückgegangen oder, in Schiffe umgerechnet, von 32 Schiffen auf 22. Das bedeutet einen Rückgang von rund 50 000 Tonnen oder 40 v. S. Die Lieferungen aus Amerika sind hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Eine etwaige Steigerung wird von Amerika selbst aufgebraucht. Zu den Verlusten durch U-Boote kommt noch der Verlust an Schiffsräumen durch Seunfälle und Unbrauchbarwerden von Schiffen. Ein bekannter englischer Großhändler Sir Ebermann hat erklärt, daß die Verluste der britischen Handelsflotte dreimal so groß seien, als im Frieden. Er gab zu, daß die Neubauten lediglich genügen, den Verlust von Seunfällen zu decken. Der Abgang der Welttonnage durch Seunfälle und Unbrauchbarwerden betrug im Frieden etwa 800 000 Tonnen. Daraus ersieht man die Bedeutung dieser Verluste.

Nun hat Lloyd George am 9. April erklärt: Wenn der Landkrieg verloren gehen sollte, so ist der Seekrieg noch lange nicht zu Ende. Wir werden abwarten müssen, ob das englische Volk sich diese Drohung zu eigen macht. Tut es das, so werden unsere U-Boote nicht fehlen. Die Gegner werden sehen:

unsere U-Boote werden es länger aushalten.

Abg. Siebel (Soz.) äußert Beamten- und Arbeiterwünsche und hebt hervor, daß im Anschluß beschlossen worden sei, den U-Bootkrieg in der Vollstreckung des Reichstags nicht nochmals zu erörtern.

Staatssekretär v. Capelle gibt die Versicherung, daß er für die Verbesserung der Beamten und Arbeiter tue, was in seinen Kräften stehe. Seine Maßnahmen müßten sich aber an die allgemeinen Grundsätze des Reiches über Feuerungsanlagen halten.

Abg. Weinhausen (Wp.) spricht seine Genugtuung aus über den erfreulichen Stand des U-Bootkrieges.

Abg. Rapp (Konf.) hat Dankesworte für die Marine, insbesondere an die U-Boote. Der U-Bootkrieg tut seine Wirkung. Er hat die Seemachtstellung Englands ernstlich erschüttert. Auch bei einem Waffenstillstand darf er nicht eingestellt werden.

Abg. Strefemann (ntl.): Wir lehnen politische Auseinandersetzungen in diesem Augenblick ab. Einig sind wir alle in der Ueberzeugung, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg fortgesetzt werden muß. Der Redner bringt Einzelwünsche über die Verft Wilhelmshavens vor.

Staatssekretär im Reichsmarineamt v. Capelle befreitet, daß Wilhelmshaven das Stiefkind der Marine sei.

Abg. Werner-Versfeld (Dsch. Fr.) fordert die Berücksichtigung des Mittelstandes bei der Vergütung von Lieferungen.

Abg. Subrich (Wpt.) tritt für eine Besserstellung der Deckoffiziere ein, ebenso Abg. v. Graefe (Konf.).

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr.

Weiterberatung und Reichstagsamt.

## Deutsches Reich.

— Die parlamentarischen Verhandlungen dauern bis unmittelbar vor Pfingsten. Erst am Donnerstag beginnen die Ferien. Die Aufmerksamkeit wendet sich der dritten Lesung der Wahlrechtsvorlage im Preussischen Abgeordnetenhause zu. Die Spannung ist aber nur eine mäßige, da es feststeht, daß der Entwurf in jedem Fall an das Herrenhaus gelangen soll. Eine Neigung, einen Konflikt herbeizuführen, besteht auf keiner Seite. Der eben erfolgte Abschluß des Friedens mit Rumänien zeigt doch gar zu deutlich, daß wir zunächst wichtigeres zu tun haben. Auch die Lebensmittel-zufluhr aus dem Osten erfordert die größte Beachtung. Streiten wir uns zu Hause, wird es draußen heißen: Es eilt nicht! Auch den Schein wollen wir vermeiden, als ob wir die ersten Forderungen des Tages außer acht ließen.

— Zum Arbeitskammergesetz entwickelte am Sonnabend ein Vertreter des preussischen Handelsministeriums einen Plan über die sachliche Gliederung der Arbeitskammern nach 1. Großindustrie, 2. mittlere Industrie und 3. Verkehr. Der Ausschuß, der eine Mehrheit für bezirksweise Gliederung hat, nahm davon mit Erstaunen Kenntnis und verlegte sich mit dem Beschlusse, von der Regierung weiteres einschlägiges Material zu verlangen.

— Das Branntweinmonopol angenommen. Der Ausschuß des Reichstages zur Vorberatung des Branntweinmonopols nahm Sonnabend § 1 der Vorlage (Gegenstand des Monopols) mit 14 Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und der sozialdemokratischen Fraktion gegen 12 Stimmen des Zentrums, der Fortschrittler und der unabhängigen Sozialdemokraten an. Der sozialdemokratische Antrag auf Schaffung eines Herstellungsmonopols wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

Demissionen in Oesterreich und Ungarn.

Wien, 12. Mai. Der Kaiser genehmigte die aus Gesundheitsrückichten erbetene Enthebung des ersten Oberhofmeisters Prinzen Konrad von Hohenlohe unter Verleihung des Großkreuzes des Stephansordens und ernannte den Major Grafen Joseph Sunyady zum ersten Oberhofmeister.

Budapest, 12. Mai. Der Präsident des Magnatenhauses, Graf Andreas Hadik Borkoch, und die Vizepräsidenten Suenther und Baron Arpad Kemény sind zurückgetreten.

Baron Burian die Grafenwürde verliehen.

Wien, 12. Mai. Der Kaiser erteilte an Baron Burian aus Anlaß des Abschlusses der Friedensverhandlungen mit Rumänien ein allerhöchstes Handschreiben, durch das ihm in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste die ungarische Grafenwürde verliehen wird.

Die Unabhängigkeit Litauens.

Kowno, 12. Mai. Dem Präsidium des litauischen Landesrates ist am 4. Mai die vom Kaiser unterschriebene Urkunde ausgehändigt worden, durch welche der unabhängige litauische Staat vom Deutschen Reiche anerkannt wird. Die Ueberreichung geschah in feierlicher Form durch den Chef der Militärverwaltung von Litauen, der in einer Ansprache dem jungen litauischen Staate Glück- und Segenswünsche mit auf den Weg gab. Der Inhalt der Urkunde ist gleichlautend mit der Antwort, die der Reichstanzler der litauischen Delegation in Berlin am 23. März erteilt hat.

Die Lage in Finnland.

Kopenhagen, 12. Mai. „Verlingske Tidende“ meldet aus Helsingfors, daß der finnische Landtag wahrscheinlich am 15. Mai zusammentreten werde. Von den früheren 70 sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten sind nur noch 15 vorhanden. Die übrigen sind entweder gefangen genommen oder geflüchtet. Mehrere der bekannten Führer halten sich in Petersburg auf. Man erwartet mit Spannung, wie die russische Regierung die Forderung ihrer Auslieferung beantworten wird. Die in Wiborg gemachte Beute wird auf 2 Milliarden Mark geschätzt, die Gesamtzahl der Gefangenen mit 80 000 angegeben.

Amnestie in Rußland.

Moskau, 12. Mai. Auf Grund der allgemeinen Amnestie vom 1. Mai wurde eine große Zahl der in den Gefängnissen befindlichen politischen und Kriminalverbrecher befreit. In Petersburg wurden die früheren Minister des Regimes der Romanows und Kerenski in Freiheit gesetzt, ausgenommen die wegen Hochverrats und Betruges verurteilten. Im ganzen haben 200 Personen, welche wegen politischer und strafrechtlicher Vergehen verurteilt worden waren, an diesem Tage die Kasematten von Kresti verlassen.

Die amerikanische Hilfe.

Amsterdam, 12. Mai. Das hier erscheinende Blatt der britischen Internierten „British News“ meldet aus London: Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die britischen Befehlshaber von den Vereinigten Staaten vor die Wahl gestellt wurden, ob sie das amerikanische Heer sofort zur Mitwirkung an der Verteidigung der Front in Frankreich zur Verfügung gestellt haben wollen, oder ob sie die Front so lange halten wollen, bis ihnen das ganze, fertig ausgebildete amerikanische Heer zu Hilfe kommen würde. Man entschied sich für das Letztere.

Generalmajor Maurice pensioniert.

London, 12. Mai. Generalmajor Maurice ist pensioniert worden.

Wird Japan in Sibirien eingreifen?

Mit dem Rücktritt des Grafen Motono — so urteilt der „Manchester Guardian“ vom 26. April — scheint der Plan eines japanischen Einmarsches in Sibirien aufgegeben zu sein. Motono war die Seele des Gedankens einer Intervention.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Mai 1918.

\* Die diesjährige Einkommensteueranweisung im Regierungsbezirk Breslau hat nach vorläufiger Feststellung für das Steuerjahr 1918 ein Einkommensteuererhebungssoll von 34 597 143,40 Mk., gegen 27 226 559,80 Mk. im Vorjahre, mithin mehr 7 370 583,60 Mk. einschließlich der Zuschläge ergeben.

\* Die Ansiedelung von Landarbeitern in Schlesien. Die Beschaffung ausreichender Arbeitskräfte für die Landwirtschaft wird von Monat zu Monat mehr zur brennendsten Frage unseres heimischen Wirtschaftslebens. Von autoritativer Seite ist schon seit langer Zeit auf die Notwendigkeit einer planmäßigen Ansiedelung von Landarbeitern in Schlesien hingewiesen worden. Erfreulicherweise beginnt nun auch der heimische Großgrundbesitz dieser Frage verstärkte Aufmerksamkeit zuwenden und nach dieser Richtung hin praktische Arbeit zu leisten. Planmäßig wird die Arbeiteransiedelung von der schlesischen Landgesellschaft betrieben, die in letzter Zeit nach dieser Richtung mit beachtlichem Erfolg gearbeitet hat. So sind u. a. Arbeiteransiedelungen in den Bezirken Biegnitz, Schönau a. d. N., Hirschberg,



## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. Mai 1918.

### Die drei Eiseiligen vorüber!

Sie sind auch in diesen Tagen mit ihrer Temperaturänderung nicht ausgeblieben, haben es aber mit unseren Kulturen gnädig gemeint. Kennenswerter Schaden ist wohl nirgends entstanden. Wir waren ja eigentlich zu dem Glauben berechtigt, daß die Geschäfte der drei gestrengen Herren bereits in den ersten Matitagen erledigt worden seien. Der Kalender verlor doch in diesem verschobenen und verschobenen Frühling fast völlig seine Gültigkeit. Winter vertauschte der April seine Rolle mit der des Wannemonats, und zu einer Zeit, in der er sonst die Nordwinde daherkommen und ein Scharfschießen mit Eiswürfeln veranstalten ließ, war nicht nur der wunderbarste paradiesische Blütenanzug fertig, sondern wir genossen auch schon heiße Sommertage. Als dann an der Monatswende frostige Schauer in die unermessliche Herrlichkeit führten, konnten wir mit Zug und Recht annehmen, die galligen Heiligen hätten sich an der allgemeinen Verschiebung beteiligt, und sie seien vorzeitig vorübergezogen. Das hat sich zwar als ein Irrtum erwiesen, und wir wissen jetzt, daß sie eigenständig an ihren Daten festhielten; doch wir hegen, wie gesagt, keine Furcht vor ihnen. Die gesamte Pflanzenwelt ist während einer langen Reihe kühler Tage weiterfest geworden, und sie wird auch über die berühmten Posttage heil hinaus gelangen. Den Maikäfern, den Raupen und anderem Gezücht behagte bisher das Wetter nicht; das soll uns aber wenig kümmern. Mit Freuden betrachten wir den üppigen Wuchs der Saaten, und da der Roggen bereits schossen will, haben wir eine frühzeitige Ernte zu erwarten.

### Die Entwertung des Geldes

Schreitet durch die Phantasiereise, die wir heutzutage in immer höherem Maße für alle Dinge des täglichen Bedarfs zahlen müssen, immer weiter fort. Die Art und Weise, wie uns selbst die allereinfachsten Genüßmittel, die kleinsten Annehmlichkeiten des täglichen Lebens, verteuert werden, wirkt auf die Dauer unerträglich. Zugegeben, daß in vielen Haushaltungen Geld heutzutage keine Rolle spielt, weil es allzu leicht massenhaft verbient und deshalb ebenso schnell wieder ausgegeben wird. Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß nur ein Teil unserer Bevölkerung in der angenehmen Lage ist, über ein solches „Kriegseinkommen“ zu verfügen. Vielen ist es dagegen ver sagt, sich mit ihrem Verdienst den neuen Verhältnissen anzupassen. Dadurch klappt in unserem deutschen Volke ein Riß, der unheilbar zu werden droht, wenn nicht bald wieder normale Zustände zurückkehren. Unsere Staatsregierung sollte deshalb ernsthaft auf Mittel und Wege sinnen, aus den gegenwärtigen ungesunden Verhältnissen durch langsame Abbau wieder in die alten soliden Zustände zurückzuführen.

## „Pantratus!“

Sportnovelle von Georg Müller-Heim.

Stachbühl, der rote.

„Wenn mir nur die drei Eiseiligen dies Jahr nicht wieder über meine Obstbäume kommen!“ sagte der Freiherr von Borlas auf Groß-Dlfa, als er beim Frühstück die Morgenpost durchsah und im landwirtschaftlichen Kreisblatt einen Artikel über Verhütung von Frostschäden fand. „Ich den!“ noch mit Schrecken an den Pantratus im vorigen Jahr. Weinahe Schlittschuhe hätte er da laufen können, Margot, am 12. Mai, weihte doch?“

Die Fünfundvierzigjährige, in deren blondem Lockenhaar über dem rechten Ohr eine flotte blaue Schleife saß, mußte erst von der kleinen raffigen Französin auf die Frage des Vaters aufmerksam gemacht werden, so vertieft war sie in einen Brief, den ihr die Mutter aus Bad Gfster geschrieben hatte. Sie nickte:

„Aber die Reineiten sind doch noch ganz gut geraten.“

„Kunststück! Weil sie geschützt stehen, Du Schnad, und weil wir die Wassertonnen aufgestellt und ein Feuerchen gemacht haben. Na, ich danke für die Wirtschaft, wenn das wieder so werden sollte. Der Deutwel hol' den Pantratus und seine Kumpane!“

„Das soll er lieber nicht, Herr Baron!“ warf die Französin lächelnd dazwischen. „Am zwölften Mai haben wir ja die Herren Wanan im Quartier!“ Für Mademoiselle Nichtot waren alle Reiter, ob sie nun Ailla, Wanka oder Küras trugen: les ulans, die Wanan!“

„Ja, Papa, und die Mama schreibt: „Sanitätsrot Wunschmann will mich noch nicht nächste Woche entlassen. So bleibe ich denn bis Mitte Mai. Die Aufregung der Einguartierung würde mich nach der Kur schaden, meint der Arzt. Ihr werdet schon fertig werden ohne mich, wie vor zwei Jahren im Manöver.“

## Kriegsauszeichnung.

Dem Pionier Kaufmann F. Warmb t von hier wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Preussische Beamtenverein, Ortsgruppe Waldenburg, hielt am Sonnabend im Hotel „zum schwarzen Röß“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Direktor Silgenfeld, begrüßte die Erschienenen, hielt darauf Rücksicht auf die verlaufenen Kriegsjahre und richtete dann den Blick auf die gegenwärtigen Kriegereignisse im Westen. Schwere Tage und eine große Prüfung stehen uns noch bevor. Zweifelslos würde uns über diese schwere Zeit hinwegführen: das felsenfeste Vertrauen auf unser Heer und das Bewußtsein, daß die Verlängerung des Krieges nicht die Schuld Deutschlands ist. Kaiser Wilhelm begehe in diesem Jahre die 30. Wiederkehr seines Regierungsantrittes. Er habe alles getan, um seinem Volke den Frieden zu erhalten und den Frieden wiederzugeben. Die preussische Beamenschaft gelobe ihm unerschütterliche, anhängliche Treue. Mit Geduld und Strenge will sie alles tragen und meiden, was die innere Einheit des Vaterlandes schwächen könnte, selbst unter Zurückstellung von Wünschen, die sie für berechtigt hält. Ihrem Gefühl für Thron und Vaterland gab die Versammlung in einem dreifachen Kaiserhoch Ausdruck. Darauf erstattete der Schriftführer, Postsekretär Hiescher, den Jahresbericht. Infolge des Krieges ist die Tätigkeit des Vereins auch in verjüngtem Geschäftsjahr eine beschränkte geblieben. Zu Beginn desselben zählte der Verein 862 Mitglieder; davon sind 16 gestorben. Es wurden eine Generalversammlung und drei Vorstandssitzungen abgehalten. Mit dem Nieder schließlichen Kohlenzitat wurde ein neues Abkommen bezüglich der Kohlenabgabe erwirkt. Dieser Rabatt wird aber nicht, wie bisher 5 % betragen, sondern 5 Pfg. pro Zentner, was einem Rabatt von etwa 3 % entspricht. Auf Beschluß des Vorstandes ist der Beamtenverein der „Vaterlandspartei“ beigetreten. Für die 7. Kriegsanleihe zeichnete er 400 Mk.; im ganzen stellte er 2000 Mk. in den Dienst dieser Sache. Der Bericht sprach sein Bedauern darüber aus, daß Schritte des Vorstandes, auch für die Beamenschaft Schwerkriegszulagen zu erwirken, erfolglos gewesen. Nachdem die Versammlung das Andenken der heimgegangenen Mitglieder durch Erheben von den Sihen geehrt, sprach der Vorsitzende dem Schriftführer den Dank der Versammlung aus. Den Kassenbericht erstattete Sekretär Falb. Als Einnahmen des Jahres wurden 988 Mark, als Ausgaben 937 Mark genannt. Das Vereinsvermögen beträgt 2000 Mk. Nach dem Bericht des Kassenprüfers wurde dem Kassenführer mit Dank Entlastung erteilt. Der im Jahresbericht erwähnte Beitritt des Beamtenvereins zur „Vaterlandspartei“ löste bei den Versammelten einen lebhaften Meinungsaustausch aus, der sich schließlich dahin verdirte, darüber abzusprechen, ob dem Vorstande für seinen Beschluß Entlastung erteilt und der Dank der Versammlung ausgesprochen werden soll. Von den 40 anwesenden Mitgliedern stimmten 26 dafür. Weiter lag die Beschlußfassung über den Anschluß des Beamtenvereins an den

Verband von Beamtenvereinen des Kreises Waldenburg vor. Nach längerer Debatte wurde dieser Anschluß einstimmig beschlossen. Der Vereinsvorstand hatte sich an den Magistrat mit der Anfrage gewandt, ob nach dem Kriege ein Wohnungsmangel zu befürchten und wie dieser Mangel zu beheben sei. Die Antwort darauf wurde zur Berlesung gebracht. Nach dieser besteht schon jetzt ein Wohnungsmangel; nach dem Kriege wird mit einer äußerst drückenden Wohnungsnot und mit Steigerung der Mieten gerechnet werden müssen. Der Wohnungsnot sei nur durch Erbauung neuer Häuser zu steuern. Die Stadt plant die Erbauung von 5 Vierfamilienhäusern an der Barbarastrafe. Auch werde sie Interessenten unter günstigen Bedingungen Baugelände und Hypotheken zur Verfügung stellen. Ferner müsse eine rege Unterstützung der hierorts bestehenden drei gemeinnützigen Baugesellschaften durch die Beamenschaft erfolgen. Direktor Silgenfeld schloß die Generalversammlung mit dem Wunsche, daß alle Beschlüsse des Abends der Mitgliedschaft des Beamtenvereins zum Segen gereichen möchten.

\* Stenographenverein „Stolze-Schrey“. Am Dienstag den 21. Mai, abends 8 Uhr, beginnt in der Kaufm. Handelsschule, Väderstraße, ein neuer Anjüngerturfus. (S. Inserat.)

\* Das finanzielle Ergebnis der „Josua“-Ausführung. Durch die Aufführung des Gemischten Chores und des Waldenburger Lehrer-Gesangvereins ist, wie uns mitgeteilt wird, eine Einnahme von rund 1850 Mk. erzielt worden. Die Ausgaben betragen etwa 1700 Mk., wovon vier Solisten und das Orchester allein zusammen 1233 Mk. Dazu kommen noch die Ausgaben für Anzeigen, Plakate, Saalmiete zc. Der Dirigent hat nur Ersatz seiner baren Auslagen beansprucht. Der Ueberseh von 150 Mk. wird an den Vaterländischen Frauenverein abgeführt werden. Herzlichen Dank statten die Vereinsvorstände an dieser Stelle den Firmen Rob. Hay und Fr. Kammel für die unentgeltliche Uebernahme des Eintrittskarten-Verkaufs ab. Neben den Mitgliedern der beiden Chöre gebührt auch den Damen und Herren, die aus hilfsweise mitgewirkt haben, Dank und Anerkennung für die selbstlose Hingabe bei der Einstudierung des Werkes und für die persönlichen Opfer an Zeit und Geld.

\* Zirkus Wille, der am Dienstag sein hiesiges Gastspiel beginnt, hatte in Hirschberg außerordentlich starken Erfolg, was wohl am besten die Solidität der Darbietungen beweist. Täglich ausverkauft Häuser — das will schon etwas heißen. Große Bewunderung erregten u. a. die phänomenalen Kraftleistungen des Türken Ben-Abul-Almida. Bei diesem Sohne Rohameds war nichts zu merken von Kräfteinbuße durch die jehlige „Kriegsloft“ und seine Zähne waren keine Erhabartikel, wie so vieler in heutiger Zeit. Den Namen „Der Mann mit dem Löwengebiß“ führt er mit vollster Berechtigung. Ben-Abul-Almida ist ein ehrwürdiger Repräsentant der Stärke unserer Bundesgenossen, die von den Engländern immer noch nicht bezwungen werden konnten.

Damals waren es ja noch viel mehr Quartiergäste. Verehlet den Herren nur alle möglichen Bequemlichkeiten, daß sie ein gutes Andenken an Delfa behalten.“ Ei, das wollen wir, Papa; nun bin ich ja schon fünfzehn und kann tüchtig mithelfen.“

Da umfing ihre jungfräuliche Gestalt des Vaters schalkhafter Blick: „Recht so! Margot, Freiin von Borlas! Ich erneue Dich hiermit zur Dame des Hauses!“ Und mit dem Finger drohend, erhob er sich: „Aber gib mir auf den Pantratus acht, daß er mir meine Gafgeberlaune nicht verdirbt!“ —

Nun waren sie da, die „Wanan“. Fünf Offiziere mit ihren Burchen und Pferden. Junge, schneidige Leutnants mit durchtrainierten Gesichtern, aus fünf verschiedenen Regimentern, der blaue Karabinier, der rote Husar, der graue Jäger zu Pferde, der schwarze Feldartillerist und der blau-rote Wlan. Morgen in aller Frühe sollte der Geländerttt von sechs verschiedenen Herrensitzen im Lande seinen Anfang nehmen. Fünfundvierzig Kilometer waren bis zum Ziel, der Gardereiter-Kaserne in der Residenz, zurückzulegen. Und eine Fülle von Hindernissen galt es dabei zu überwinden. Kein Schnellleistersritt sollte es sein, sondern eine Gebrauchsprüfung, bei der es darauf ankam, die Koppelritts, Fußsteige, Doppelsprünge, Gräben, Holzstapel, Wälle, Hürden und Mauern glatt und ohne Fehler zu nehmen. An jedem Hindernis würden Schiedsrichter stehen, die jedes Refürieren, Zögern, Umversen und Stürzen genau buchten mußten. Es war keine leichte Prüfung für Roß und Reiter, zumal auch noch, eine halbe Stunde hinter'm Start, die Malter, ein Blüchsen, in dessen Tale Groß-Dlfa lag, durchschwommen werden mußte.

Am Nachmittage waren die Offiziere eingetroffen; den Kaffee hatte Margot in ihrer ganzen Würde der Dame des Hauses im Park servieren lassen. Die verwundernden Blicke der Leutnants, die in Ritterlichkeit ihr gegenüber schon heute ein Wettrennen veranstalteten, brachten sie nicht aus der Fassung. Wie eine kleine Dame von Welt benahm sie sich, unge-

zwungen und doch zurückhaltend, ihr ganzes Wesen überhaucht von einer anmutigen Lebenswürdigkeit. Der Vater, einst vor der Uebernahme des väterlichen Rittergutes selbst Gardereiter, und Mademoiselle Nichtot erleichterten ihr freilich das Amt ganz bedeutend.

Schon senkten sich die Schatten nieder. Ein wunderbarer Frühlingstag ging zur Ruhe, der dem alten Glauben der Bauern, daß die drei Eiseiligen Namertus, Pantratus und Servatius am 11., 12. und 13. Mai jedes Jahres einen gefährlichen Pfuchfall zu winterlicher Kälte brächten, hohen Glück. Margot hatte „den Daumen gehalten“, daß es warm bleiben möchte. Du lieber Gott, wenn die armen Reiter mit ihrem vom Lauf erlittenen Tieren durch die eisigkalte Malter schwimmen müßten! Nun freute sie sich über die fast sommerliche Milde des Abends.

Der Vater zeigte den Herren eben seine Waffensammlung im Seitenflügel des Schlosses. Da war sie ihrer Pflichten für ein Stündchen ledig. Mademoiselle hatte die Aufsicht in der Küche für die Zubereitung des Abendbrotes übernommen.

Sie schlenderte zu den Ställen. Wenn sie sich so ganz im Geheimen überlegte, wer ihr von den Quartiergästen am besten gefiel, sie hätte es nicht zu sagen vermocht. Oder doch? Vielleicht der rote Husar? Nein, der war so weißblond, und das fand sie nicht männlich. Der Jäger zu Pferde? Der sprach ihr zu geizert. Der Karabinier? O Gott, war der groß! Nein, da fürchtete sie sich. Aber der Feldartillerist? Eine echte Reiterfigur, stark gebräunt, aber wasserhelle Augen, das schuf einen seltsamen Kontrast. Der Wlan . . . ? Da quoll es ihr heiß zum Herzen, daß sie jäh seufzen mußte. Was schaute sie um sich; daß nur niemand die Glutwelle in ihrem Gesicht gesehen hätte! Ja, der Wlan! Sidi von Pilsch hieß er und war seit zwei Jahren Leutnant bei den Kaiser-Wanan. Seinen Namen hatte sie schon im vorigen Sommer gehört, als der Vater die Sieger im Seidenritzen Rennen vorgelesen hatte. Er ritt seinen brau-



\* Von den Lehrern und Schülern des Kreises wurden für die 8. Kriegsanleihe erworben: 785 900 Mk. Bollenzeichnungen, 186 400 Mk. Kriegsanleihe-Versicherungen und 68 896,07 Mk. Schulsammlungen, also zusammen 1 041 196,07 Mk.

\* In die Kasse des hiesigen Lotterie-Einnehmers, Kaufmann Bollberg, fielen am vierten Ziehungstage nachstehende Gewinne: je 3000 Mark auf Nr. 72 206 und 74 079, 1000 Mk. auf Nr. 105 391, je 500 Mk. auf Nr. 21 785, 203 647, 216 621, und je 240 Mk. auf die Nummern 5456, 48 223, 48 240, 48 249, 62 452, 95 691, 105 383, 137 892, 137 896, 156 527, 156 531.

\* Gewinnauszug der 11. Preussisch-Schlesischen (237. Königl. Preussischen) Klassenlotterie. Ziehungstag 11. Mai 1918. In der Vormittagsziehung wurden gezogen: 30 000 Mk. auf Nr. 7719; 15 000 Mk. auf Nr. 80 416; 10 000 Mk. auf Nr. 122 505, 178 747, 203 947, 212 879, 218 827; 5000 Mk. auf Nr. 27 779, 232 589. — In der Nachmittagsziehung fielen: 30 000 Mark auf Nr. 166 244; 5000 Mk. auf Nr. 131 082, 217 117.

\* Die gewerbsmäßige Behandlung von Krankheiten usw. an Menschen betrifft ein Pressevermerk des stellv. Generalkommandos im Anzeigenteile der heutigen Nummer.

\* Die Aussichten der schlesischen Zuckerrübenzucht sind außerordentlich günstig. Namentlich in Mittel-Schlesien, dem großen Zuckerrübenanbaugebiet Schlesiens, stehen die Zuckerrübenfelder prächtig. Allerdings ist der Anbau in diesem Jahre in Schlesien gegen das Vorjahr um 6 v. H. geringer geworden. An Stelle der Zuckerrüben ist vielfach Getreide angebaut worden.

\* Verbandstag ländlicher Genossenschaften. Der Verband schlesischer ländlicher Genossenschaften hält am 22. Mai im Vinzenzhaus zu Breslau seinen ordentlichen Verbandstag ab. Auf der Tagesordnung stehen der Jahresbericht des Verbandsdirektors Majoritätsbesitzers Reichsgrafen von Oppersdorf, die Abnahme der Jahresrechnungen für 1916 und 1917, Wahlen und ein Vortrag des Generalsekretärs Brand vom Kriegsernährungsamt Berlin über „Die Organisation unserer Volksernährung, Stand und Aussichten der Volksernährung im laufenden Kriegsjahre“.

\* Die Beamten und die doppelt zählenden Kriegsjahre. Der Vorstand des „Verbandes deutscher Beamtenvereine“ hat an den Reichstagsrat und das preussische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet, worin er bittet, den im Heimatdienst verbliebenen Beamten die während des gegenwärtigen Krieges abgeleitete Dienstzeit hinsichtlich Gehaltserhöhung und Pensionsberechnung doppelt zu berechnen. In der Begründung der Eingabe wird ausgeführt, daß in dem Reichsbeamtengesetz vom 18. Mai 1907 auch solche Beamte als Kriegsteilnehmer gelten, die, ohne vor den Feind gekommen zu sein, sich während des Krieges aus dienstlicher Veranlassung mindestens zwei Monate im Kriegsgebiet aufgehalten haben. Im gegenwärtigen Kriege hätten sich die Verhältnisse nun so gestaltet, daß die im Heimatgebiet verbliebenen Beamten ihren Dienst meistens unter schwierigeren Verhältnissen versehen mußten als die Angehörigen des Heeres in der Staffeln und in den besetzten Gebieten. Durch die Entbehrungen infolge der Ernährungsschwierigkeiten seien die Beamten, die die Arbeit des Feldes betreiben größeren Teils ihrer Kollegen mitübernehmen mußten, nicht selten unter der Arbeitslast zusammengebrochen, und es wird deswegen um den obigen Ausgleich gebeten.

\* Die Aussichten für die Gemüse- und Obstzucht sind fast überall in Deutschland günstig, oft sogar gut und recht gut. Die Baumbäume hat durch die Nachtfröste keinen Schaden gelitten. Das Wichtigste bleiben nun freilich Maßnahmen, daß das Publikum die Ware zum erträglichen Preise erhält. Die nicht mehr allzu ferne Kirchnernte soll dem freien

Handel, soweit bisher in Aussicht genommen ist, überlassen bleiben. Für den Fernverkauf ist aber eine Erlaubnis in Aussicht genommen.

\* Kaffee-Ersatz nicht im freien Handel. Die Provinzialzuckerstelle für Schlesien schreibt: Der Artikel „Kaffee-Ersatz“ wird auch in der Zukunft im freien Handel nicht zu haben sein. Sondern der Absatz darf nur auf Grund der Marken der Provinzialzuckerstelle für Schlesien erfolgen.

\* Wacholder als Kaffee-Ersatz. In Schweden und Norwegen sind Versuche angestellt worden, einen Kaffee-Ersatz aus Wacholderzweigen und -beeren herzustellen. Der Wacholder findet allerdings schon seit den älteren Zeiten vielfache Verwendung. Ihres eigentümlichen Geschmacks wegen hat man die Wacholderbeeren zur Bereitung schmackhafter Liköre, so des deutschen Steinhägers, des schlesischen Wacholders und des holländischen Genevers herangezogen; in Form von Mus und Öl, Pulver, Tee und Tinktur werden die Beeren in der Medizin als Heilmittel gebraucht; die getrockneten Beeren sind ferner ein beliebtes Küchengewürz, und der beim Verbrennen der Beeren, Zweige und Wurzeln entstehende Rauch leistet beim Räuchern gute Dienste. Allein trotz dieser vielseitigen Verwendung des Wacholderstrauches kann man sich gerade einen Kaffee aus Wacholder kaum vorstellen. Gleichwohl sollen sich, wie schwedische und norwegische Blätter versichern, die Zweige, die man in Schweden verwendet, besser aber noch die Beeren, mit denen man in Norwegen Kocherbrühe angefertigt hat, recht gut zur Bereitung eines Kaffee-Ersatzes eignen. Sowohl Zweige wie Beeren werden sorgsam gereinigt und getrocknet, dann geröstet und fein gemahlen, worauf der Kaffee kochfertig ist. Das Aufbrühen soll ebenso wie beim Bohnenkaffee erfolgen, nur wird geraten, vom Wacholder um ein gutes Drittel mehr zu nehmen als vom echten Kaffee, um den Geschmack etwas kräftiger zu machen. Es wäre vielleicht auch bei uns eines Versuches wert, den Wacholder einmal in diesem Sinne zu verwerten.

\* Zum Verlehe mit Heu aus der Ernte 1918. Der Bedarf der Heeresverwaltung hat sich gegenüber den Vorjahren erheblich erhöht, da die früher in den besetzten Gebieten des Ostens verfügbaren Raufuttermengen für das Feldheer im kommenden Jahre nur in geringem Umfang nutzbar gemacht werden können. Um eine bessere Ernährung der in kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben tätigen Pferde zu ermöglichen, wie dies bisher der Fall war, mußte auch hierfür ein etwas höherer Bedarf angefordert werden. Wie bisher werden auch im kommenden Wirtschaftsjahre die ausgeschriebenen Heumengen im Wege der Landlieferung aufgebracht. Die Heupreise für das nächste Wirtschaftsjahr werden vor Beginn des ersten Lieferungsabschnittes bekanntgegeben werden. Die Reichsfuttermittellstelle kann mit Zustimmung des Kriegsernährungsamtes allgemeine Anordnungen über das Verfahren bei Aufbringung und Ablieferung des Heues treffen. Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Lieferung von Heu ergeben, entscheidet ein Schiedsgericht unter Ausschluß des Rechtsweges.

\* Das Ziegensterben. Noch in keinem Jahre ist das Eingehen der Ziegen beim Kammen so groß gewesen als in diesem Jahre. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß von dem Sterben im wesentlichen nur die Ziegen betroffen worden sind, welche den Winter über mit Rüben und Kartoffeln gefüttert wurden. Weniger betroffen wurden die Ziegen, denen Heu als Winterfutter zur Verfügung stand. Es ist bekannt, daß das Muttertier für die Knochenbildung des noch nicht ausgetragenen Lammes den erforderlichen Kalk aus dem eigenen Knochen abbaut, womit eine Schwächung seines eigenen Körpers unabweisbar ist. Deshalb braucht naturgemäß das Muttertier ein kalkreiches Futter, um den Abgang zu erleben. Die Tiere, welche in genaueren Ställen gehalten werden, leiden mit großer Sicherheit an dem kalkartigen Wandpuck, was als Zeichen anzusehen

ist, daß die Tiere instinktiv das Bedürfnis nach Kalk zu befriedigen suchen. Leider betrachtet der Kleintierzüchter die Kalmehr als schlechte Angewohnheit und verleidet die Wände mit Brettern. Nur ein wenig Nachdenken genügt dazu, um die Ursache des Absterbens des Kalkmörtels als Kalkhunger zu erkennen. Alle Kleintierhalter, welche obige Fütterung befolgen, haben die Genötigung, daß die lammenden Ziegen den Geburtsakt gut überstanden haben. Nach der ministeriellen Anweisung sind den Tieren auf je 50 Kilogramm Lebendgewicht täglich fünf Gramm kohlensauren Kalk und gleichzeitig 5 Gramm phosphorsauren Kalk auf den Tag und den Kopf zu verabreichen.

\* Neue Zeichnungen für die neuen Rauchsorten. 1. Marke: Erbsling (... Erreicht den Hof mit Mühe und Not ...); 2. Marke: Schillers Glöde (... der Mann muß hinaus ...); 3. Marke: Köchin (... Will immer ausgehen! ...); 4. Marke: Heideröslein (... Und der wilde Knabe brach ...); 5. Marke: Schachaufgabe (... Nach drei Zügen — matt); 6. Marke: Glimmerschiefer (... Je länger sie glimmt, desto schiefer brennt sie ...); 7. Marke: Bahnwärter (... Bei jedem Zuge raus ...); 8. Marke: Feldwebel (... Hat keinen Zug! ...); 9. Marke: Sandgranate (... Anzünden und fortwerfen! ...)

### Kriegsauszeichnungen.

lr. Gottesberg. Das Eisene Kreuz erhielt der bis zum Eintritt in den Heeresdienst bei der Firma G. Honigbaum tätig gewesene Kaufmann Jäger Oskar Kaiser.

# Weißstein. Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Landsturmmann Theodor Konisch, früher Glasmacher hierselbst.

lr. Gottesberg. Pastoren-Einführung. Am Mittwoch wird in der hiesigen evangelischen Kirche Pastor Strauß aus Oberau durch den königlichen Superintendenten Viehler aus Charlottenbrunn feierlich in sein neues Amt eingeführt werden.

lr. Gottesberg. Festgenommene Kriegsgefangene. Gestern abend wurden hier von drei jugendlichen Arbeitern drei aus Sprottau entwundene Kriegsgefangene festgenommen und der Polizeiwache zugeführt.

# Weißstein. Der Marien- und Hedwigsverein beging in der „Preussischen Krone“ bei zahlreichem Besuch die Feier seines Stiftungsfestes. Der Präses, Pfarrer Haunte, hielt eine Ansprache. Die theatralischen Darbietungen, das Schauspiel „Die wiedergefundene Tochter“, das Lebensbild „Das rote Kreuz“ und das Lustspiel „Die Probe“ fanden lebhaften Anklang. Nicht minder zwei hübsche Singspiele. Reicher Beifall lohnte die Mitwirkenden.

# Hartau. Infolge von Schwermut beging der Grubenzimmermann Peter Bensch von hier Selbstmord durch Erhängen.

Z. Nieder Salzbrenn. Einschaffung der Winterkohlen. Da jetzt die Feldbestellung auf dem Lande beendet ist, so versorgen sich die meisten Kreise Schlesiens bereits mit Winterkohle. Infolge Wagenmangels auf der Eisenbahn muß die Kohle per Wagen geholt werden, insoweit herrscht auf der Provinzialkohlenverteilung von und nach Freiburg ein Kohlen-Fuhrwerksverkehr, wie er wohl noch nicht zu verzeichnen war. 20 bis 25 hintereinanderausfahrende Kohlenfuhrwerke sind des öfteren zu bemerken; auch die Nacht hindurch ist der Verkehr äußerst lebhaft. In einem Tage wird die Straße nach vorgenommener Schätzung von über 3000 Fuhrwerken besetzt. Auch der Andrang auf den Kohlengruben ist infolgedessen ein gewaltiger, so daß oftmals bis 400 Wagen auf die Ladung der Kohlen warten müssen.

nen Wallach, „Namenlos“, den er auch für den Geländerritt genannt hatte. Der stand nun drüben im Stalle.

„Ach ja, die Pferde wollte sie ja besuchen! Die Burtschen waren gerade beim Futterhütten und nahmen mit verlegenen breiten Schmunzeln Stellung vor der „Baroneß“, wenn sie das Wort an sie richtete.

„Nun, alles in Ordnung?“

„Woll, Baroneß!“ Das war in der Vog des roten Husaren, der am Vormittag seinem Burtschen eine besonders eindringliche Instruktionstunde erteilt hatte, wie er die Gafgeber titulieren sollte, weil er im vorigen Manöver die Gräfin Lindach mit Frau Lindach angesprochen hatte.

Die anderen Burtschen besaßen merkwürdig feine Ohren. Und das „Woll, Baroneß!“ und „Woll, Baroneß!“ lief die ganze Reihe hinunter. Zuletzt stand der Wallach, „Namenlos“.

„Warum hat er denn keinen Namen?“

„Z' Woll, der Herr Leutnant will warten!“

„Worauf denn?“

Der Burtsche zog den Mund breit und blickte hilfesuchend zu den Kameraden hinüber, denen er vorhin dieselbe Frage beantwortet hatte.

„Sie wollen mir's nicht sagen?“

„Z' Woll! Bis Herr Leutnant verheiratet ist. Dann soll die Gnäd'ge taufen!“

„Ach sol!“ Die kleine, weiße Hand tätschelte dem Braunen den Hals. „Na, mach's gut morgen!“ Dann war sie hinaus.

„Also bis er verheiratet war! Ja, war er denn schon verlobt? Einen Ring trug er nicht.“

Hinter'm Stall gluckerte die Malter vorüber. Ob sie wohl schon die Wärme des Tages angenommen hatte? Mal sehen! Hier Stufen führten hinab, wo die Mägde immer ihre Kittel wuschen. Sie beugte sich nieder, hielt sich mit der Linken am eisernen Ring in der Mauer und tauchte die andere Hand langsam ins Wasser.

„O weh!“ entfuhr es ihr. „Das ist ja noch so kalt!“

Da rief es drüben, vom andern Ufer, wo sich der Park hinaus in die Felder dehnte:

„Mein gnädiges Fräulein, daß Sie mir nur nicht ausgleiten!“

Erstochen blickte sie auf. Trotz der Dämmerung erkannte sie die Wanka. „Wie kommen Sie denn da hinüber, Herr Leutnant?“

„Ich habe mir Ihren prächtigen Vest zu anziehen erlaubt, finde aber nun im Dunkeln nicht mehr die Brücke!“

„Da kann Ihnen geholfen werden. Gehen Sie am Ufer entlang bis zum Pavillon; dort ist die Brücke. Ich komme Ihnen entgegen.“

Mitten auf der schmalen Naturbrücke trafen sie sich, und wenige Minuten später wußte er, warum sie am Wasser gewesen war. Sie hatte gar kein Hehl daraus gemacht, daß sie Hof und Reiter wegen dieser Schwimmpartie herzlich bedauerte.

„Geh's denn nicht anders?“

„Nein, mein gnädiges Fräulein. Oder man wird disqualifiziert. Und das wollen Sie doch nicht?“

„Nein, um Gotteswillen! Dann schon lieber hindurch!“ Und auch den Sieg wünschte sie ihm.

„Darf ich das den Kameraden sagen?“

Da legte sie ihm, zu Tode erschrocken, die Hand auf den Arm. Und er:

„Ich schändre! Bleibt Geheimnis!“

Man blieb nicht lange beim Abendbrot; der Baron drang darauf, daß die Herren gut ausschließen. Ritterlich küßten sie der „Dame des Hauses“ die Hand, obwohl der Vater zu wehren suchte: „Sie ist ja noch mein kleines Mädel!“

Sidi von Biltsch schloß an den Handfuß noch den Händedruck. . .

Margot plauderte heute nicht mehr mit Madoiselle. Sie wollte allein sein und schlief bei offenem Fenster, damit das Pferdegetrappel sie am frühen Morgen wecke. —

Da ritten sie zum Barocktor hinaus, in ihrer Mitte ihr Vater, der sie bis zum Start am Dorfende begleitete. . . .

Woll innerer Unruhe verbrachte Margot den Tag. Sie hatte im Geiste den braunen Wallach mit seinem Reiter über alle Hindernisse begleitet. Um 5 Uhr nachmittags schellte das Telephon. Der Oberst der Gardereiter meldete seinem alten Regimentskameraden, daß sein Quartiergast Sidi von Biltsch als einziger fehlerlos die Strecke geritten hatte; der Kronprinz habe ihm persönlich den von ihm gestifteten Preis überreicht.

Am anderen Mittag brachte der alte Heintze, der Landbriefträger, ein Paketchen an Margot, Frein von Borlas; aus dem Seidenpapier wickelten die zitternden Mädchenhände eine goldene Schleife, das Abzeichen des Siegers, mit dem des Wallachs „Namenlos“ halfter gestern geschmückt worden war.

Diese Schleife hing über dem Himmelbett in dem lichtdurchfluteten Mädchenzimmer des Schlosses Groß-Delsa von Stund' an genau vier Jahre lang. Da nämlich war Volterabend im Schloß, und im Stalle stand der Wallach „Namenlos“, geschmückt seit dem Nachmittag mit der goldenen Schleife. Morgen abend sollte er im Jagdwagen das junge Paar zur Bahn bringen.

„Safi's gut gemacht damals!“ tätschelte eine weiße Mädchenhand den Hals. „Franz“, wandte sich die junge Dame dann an den Burtschen, der nun als Diener in Sidi von Biltsch's jungen Haushalt eintreten würde, „nun können wir ihn taufen: „Pantratus“!“

Unter diesem neuen Namen trug der Wallach seinen Herrn bereits durch viele Fährlichkeiten des Krieges. Nun ist er durch eine feindliche Kugel in den Pferdehimmel eingegangen. Kehrt sein Herr gesund aus dem Weltkrieg heim, so schrieb jüngst Margot ihrem Manne ins Feld, so soll sein erstes Reitpferd wieder „Pantratus“ heißen.



heißungsvollsten Signalpfeiff ertönen — erfolglos. Nur Laurin kam in heller Wiedersehensfreude angesprungen, und der arme Kerl sollte doch gerade leer ausgehen. Auch ein erneuter energischer Pfiff verhallte ungehört, so daß den mit so reichen Friedensschätzen Beladenen ein plötzlicher Schreck packte.

„Juga, Liebling!“ rief er mit einem bangenden Unterton zu den geöffneten Fenstern hinaus, allein das liebe, dunkle Köpfchen, auf das er so sehnsüchtig wartete, erschien in keiner der besonnenen Umrahmungen. Da war er mit zwei Schritten die Verandastufen hinaufgesprungen und rief ihren Namen.

„Benigna!“

„Hier bin ich ja!“ sagte sie gelassen. „Nach' doch nicht solchen Lärm, Bubi schläft!“

Gott sei Dank, sie ist da! dachte erlöst der Gatte; aber laut ließ er es nicht werden, sondern meinte ein wenig vorwurfsvoll: „Warum hast Du mir denn nicht geantwortet, Kind, als ich Dich rief?“

„So gut dressiert ist eben der Aff' noch nicht!“ pläzte sie heraus; und dann gab es auch gleich ein ausgiebiges Regentwetter, und das letzte fertige Kinderjäckchen vor die Augen gedrückt, wollte Benigna in das schützende Haus flüchten. Aber sie ließ nur in die Arme ihres Mannes, der ihr den Weg vertreten hatte und sie nun mit sanfter Gewalt in den Sessel zurückzog. Leicht war es nicht, das widerspenstige Trostköpfchen zu besiegen. Schließlich gelang es ihm als geborenen Strategen aber doch, und als seine Maiglöckchen aus ihrem Gürtel nickten und er ihr das erste Stückchen Schokolade zwischen die Schmolllippen geschoben hatte, unterschrieb sie mit einem herzhaften Veröhnungsstich den glücklich geschlossenen Frieden.

„Wozu hast Du eigentlich die vielen Brühwürstel mitgebracht, Hubert?“ erkundigte sie sich. „Du glaubst wohl, ich würde Dir heute zur Strafe nichts zu Mittag kochen?“

„Nein“, lachte er. „Nach den Würstchen wollte ich Deine vier Nichtsnutze ein bißchen springen lassen. Hifi, Teddy —“

„Gib die Würstel nur Deinem Laurin!“ riet sie und wollte noch nicht mit der Sprache heraus wegen der gestrigen Katastrophe.

„Aber, Lieb, ich denke, wir haben Frieden geschlossen!“

Da mußte sie ihm nun doch die volle Wahrheit eingestehen, und erzählte, anfangs entrüstet und dann leise beschämt, wie Klein die lustige Hundefamilie während seiner Abwesenheit geworden war.

„Aber nicht etwa Deinetwegen!“ schloß sie. Da war der Trostfobold schon wieder! Indessen mußte vor einem herzhaften Kuß dies hartnäckige Teufelschen doch schließlich die Flucht ergreifen, und es kann sein, daß Laurin, der sich inzwischen an die Vertilgung seiner Ehrengabe gemacht hatte, es auf Kimmertwiedersehen mit aufgefressen hat.

Und dann wandte sich der Papa an sein herziges Bübchen, das, ausgeklüffelt, die großen Blauaugen aufgeschlagen hatte.

„Laufen kannst Du noch nicht und sprechen schon gar nicht, und doch ist vor Dir kleinem Schlingel die sechzehneinige Uebermacht gewichen. Du bist doch ein Hauptkerl!“ Wozu Bertil geschmeichelt sein lieblichstes Lachen über das Gesichtchen stahlen ließ und mit den kleinen, ungeschickten Fäustchen eine Respektlosigkeit an der väterlichen Nase verübte.

„Und was nimmst Du, mein Schatz“, fragte er schalkhaft seine kleine, behetzte Frau, „nun zu Deinen schwarzen, braunen, weißen und grauen Straßenkleidern fortan für einen Begleiter mit?“

„Immer ein und dasselbe kleine Bübchen!“ lachte sie und herzte und küßte ihren kleinen Prinzen, während Teddy, der in Ungnade gefallene Ferkel, behende durch den Garten schlüpfte und richtig dem Laurin noch den ihm eigentlich bestimmt gewesenen Brühwürstelanteil vor der Nase wegschnappte.

— Ende —

### Aus aller Welt.

**Der Messerwurf im Jähzorn.** In Oberhausen hat ein 11 Jahre alter Knabe beim Streit um eine Kartoffel das Schwert dem 13 Jahre alten Bruder nachgeworfen und ihn so unglücklich in den Rücken getroffen, daß die Wirbelsäule schwer verletzt wurde und der Tod bald eintrat.

**Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und — ermordet.** Aus Czestochau wird gemeldet: Ein russischer Reservist kehrte aus der Gefangenschaft nach seiner Heimat, dem nahen Kamm, zurück. Nach Begrüßung seiner Mutter begab er sich nach seiner Behausung und blieb von da ab verschollen. Nach längerem Suchen fand man seine Leiche in einer Grube. Als die Mörder wurden seine eigene Ehefrau und deren Geliebter ermittelt.

**Ein dreister Streich.** In Essen erschien in den letzten Tagen in den Volksschulen eine angebliche amtliche Kommission, bestehend aus zwei Militärpersonen und einem Schutzmann, alle in voller Uniform und mit umgeschultertem Seitengewehr, und beschlagnahmte die Schultornister der Kinder, für die sie etwa 1 M. für den Kranz und 0,50 M. für die Lederriemen auszahlten. Die „Beschlagnahmten“ Gegenstände wurden in einer Piestarre fortgeschafft. Jetzt wird bekannt, daß es sich um einen ganz gemeinen Gaunerstreich handelt. Mit Recht fragt man aber, wie es möglich war, daß ein solcher Raubzug mehrere Tage vollführt werden konnte, ohne daß der vermeintlichen „Beschlagnahmekommission“ ein Ausweis abgefordert wurde.

**Ein treuer Begleiter.** Auf dem Bahnsteig in Hagen konnte man beim Wegtragen der Verwundeten aus einem Lazarettzug beobachten, wie ein kleiner Dackel sich zu seinem Herrn, der auf einer Tragbahre lag, setzte. Das treue Tier hatte alle Gefahren des Krieges miterlebt und im heftigsten Gewehr- und Granatfeuer ausgehalten. Um es gegen Gasangriffe zu schützen, hatte man ihm auch eine Gasmaske angefertigt, die es getragen hat. Nun begleitete es seinen Herrn auch mit ins Lazarett.

**Ein einsichtsvoller Bürgermeister.** In einer schwedischen Provinzstadt hatte sich eine Menge Menschen vor der Wohnung des Bürgermeisters angeammelt. „Was wollen Sie hier?“ fragte das Oberhaupt der Stadt verwundert. — „Wir demonstrieren, um mehr zu essen zu bekommen“, erscholl es dumpf aus dem Hause. — „Das ist eine geschickte Idee“, gab der Bürgermeister da zurück. „Ich komme gleich auch hinunter und mache mit.“

### Tageskalender.

14. Mai.

1686: \* Fahrenheit, Verbesserer des Thermometers und Barometers, in Danzig († 1736). 1771: \* der engl. Sozialist Robert Owen († 1858). 1781: \* der Geschichtsschreiber Friedrich v. Raumer in Wörlitz († 1873). 1840: † der Staatsmann Karl Freiherr von Stein zum Altenstein in Berlin (\* 1770). 1906: † der deutsch-amerikan. Politiker Karl Schurz in New York (\* 1829).

### „O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

Zu seiner Ueberraschung erhielt Hans von Dornau am nächsten Morgen ein Schreiben von seinem Onkel. Es lautete:

„Mein lieber Hans!“

Soeben erhielt ich von dem von mir beauftragten Delektiv die Nachricht, daß Fräulein Maria Jung seit dem März auf einem Gute, Kroned mit Namen, Stellung genommen hat. Dies Gut soll in Thüringen liegen, und zwar in derselben Gegend wie Sudnik. Kannst Du mir mitteilen, ob Du das Gut kennst und wie weit es von Sudnik entfernt ist?

Wenn es in erreichbarer Nähe für Dich ist, möchte ich Dich bitten, diskrete Nachforschungen anzustellen, in welchen Verhältnissen und in welcher Stellung sich Fräulein Jung dort befindet. Ich bitte Dich aber dringend, in keiner Weise irgendein Interesse an der jungen Dame zu verraten. Es muß ihr unbedingt Geheimnis bleiben, daß ich mich nach ihr erkundigen lasse. Bitte, teile mir aber alles mit, was Du in unauffälliger Weise in Erfahrung bringen kannst und in welchen Verhältnissen sie lebt. Mit herzlichem Gruß  
Dein Onkel Justus.“

Hans von Dornau hatte nun die Gewißheit, daß Maria Jung mit der von seinem Onkel gesuchten identisch war. Er antwortete auf diesen Brief sofort:

„Lieber Onkel Justus!“

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Du weißt nun bereits, daß Kroned in meiner direkten Nachbarschaft liegt. Ich verkehre dort und habe bei meinem letzten Besuch Fräulein Jung gesehen. Um Dir alles mitzuteilen, was ich von ihr weiß, will ich Dir berichten, daß sie ein sehr schönes Mädchen ist, eine vornehme Erscheinung. Von der jüngsten Tochter des Hauses erfuhr ich, daß Fräulein Jung eine sehr gute Erziehung genossen hat, die sie wohl berechtigte, eine bessere Stellung einzunehmen, als es jetzt der Fall ist. Sie macht unbedingt den Eindruck, als trüge sie schwer an einem traurigen und widrigen Schicksal. Ich bitte Dich herzlich, mir über sie mitzuteilen, was Du mir anvertrauen kannst. Vor allen Dingen gib mir sofort Nachricht, ob es eine Möglichkeit gibt, die pekuniären Ver-

hältnisse der jungen Dame jetzt schon zu bessern. Du solltest damit nicht warten, bis das durch Dein Testament geschehen kann. Es erscheint mir dringend notwendig, ihr zu Hilfe zu kommen, und Du kannst in jeder Beziehung über mich verfügen. Ich erwarte umgehend Nachricht und begrüße Dich herzlich  
Dein Neffe Hans.“

Auf seine beiden Schreiben bekam Hans von Dornau umgehend Antwort. Sein Onkel teilte ihm folgendes mit:

„Mein lieber Hans!“

Vielen Dank für Deine beiden Briefe. Mir liegt viel, sehr viel daran, die Verhältnisse der jungen Dame zu bessern; denn es gibt keinen Menschen auf der Welt, dem ich mehr verpflichtet bin als ihr. Es bedrückt mich sehr, daß sie sich in einer so untergeordneten Stellung und in ärmlichen Verhältnissen befindet. Welches Interesse ich an ihr nehmen kann und will, will ich Dir nicht vor meinem Tode offenbaren. Ich bitte Dich auch nochmals dringend, ihr nichts davon zu verraten und ihr meinen Namen nicht zu nennen. Aber wenn Du mir eine schwere Last von der Seele nehmen willst, dann tue alles, was in Deinen Kräften steht, um ihr Los zu bessern. Ich gebe Dir völlig freie Hand und komme gern für alle Kosten auf. Mir ist es leider nicht geblüht, ihre Lage zu verbessern. Im Vertrauen teile ich Dir mit, daß ich schon bei Lebzeiten ihrer Mutter versuchte, die schlimme Lage der beiden Damen zu verbessern, die schuldblos unter einem schweren Schicksal leiden. Ich erbot mich, ohne meinen Namen zu nennen, Ihnen eine Rente oder ein bestimmtes Kapital überweisen zu lassen, und nannte mich: „Ein alter Freund, der helfen möchte!“ Die Antwort erbat ich postlagernd.

Ich erhielt diese Antwort. Die Mutter dankte dem unbekanntem Freund herzlich für seinen guten Willen, lehnte aber auf das entschiedenste jede Hilfe mit dem Bemerkten ab, daß sie trotz ihrer Armut und ihres Unglücks nicht imstande sei, ein Almosen anzunehmen. Dazu sei sie zu stolz. Sie hoffe, für sich selbst und ihre Tochter den Unterhalt verdienen zu können, und möchte niemand verpflichtet sein. Als dann die Mutter starb, wandte ich mich mit dem gleichen Vorschlag an die Tochter. Aber auch diese wies stolz jede Hilfe zurück. Sie denke darüber genau wie ihre Mutter, schrieb sie mir, danke für mein freundliches



Anerbieten und bat mich, sie ihrem Schicksal zu überlassen. Sie werde für sich selbst sorgen.

So waren mir die Hände gebunden. Ich konnte nichts tun, als sie in meinem Testament zu bedenken, was nun bereits geschehen ist.

Aber Dein Bericht hat mich sehr beunruhigt. Ich bitte Dich, versuche alles, was in Deinen Kräften steht, der jungen Dame zu angenehmeren Lebensbedingungen zu verhelfen, auf welche Art es auch sei. Nur beschwöre ich Dich, meinen Namen nicht zu nennen. Vielleicht gelingt es Dir, der Du noch im Leben stehst, auf eine feine Weise und ohne ihren Stolz zu verletzen, ihr Hilfe angedeihen zu lassen. Du wirst mich dadurch auf ewig zu Deinem Schuldner machen.

Bitte, halte mich jedenfalls auf dem Laufenden und verliere die junge Dame nicht aus den Augen.

Mit herzlichem Gruß

Dein Onkel Justus."

Hans von Dornau las diesen Brief mehrere Male durch. Die Angelegenheit wurde ihm immer rätselhafter und geheimnisvoller. Er antwortete aber seinem Onkel sogleich wieder und schrieb:

"Lieber Onkel Justus!

Ich werde alles tun, was in meiner Macht liegt, Deinen Wunsch zu erfüllen. Vielleicht kann ich Fräulein Jung wenigstens eine angemessene Stellung verschaffen, ohne daß sie ahnt, daß ihr damit jemand eine Wohlthat zu erweisen gedenkt. Ich wundere mich gar nicht, daß sie Deine Hilfe zurückwies, denn sie scheint sehr stolz zu sein, trotz ihrer bedrückten Lage. Gib mir einige Tage Zeit, zu bedenken, wie ich ihr helfen kann, ohne daß sie es merkt.

Um Dich zu überzeugen, daß ich alles mögliche tun werde, ihre Lage zu verbessern, will ich Dir gestehen, daß es mir selbst Herzenssache ist, ihr Los zu erleichtern. Ganz offen heraus — ich liebe Maria Jung. Was würdest Du sagen, wenn ich sie eines Tages zu meiner Frau machte? Wenn sie es werden will! Das weiß ich noch nicht. Bitte, schreibe mir Deine Ansicht über diesen Punkt.

Mit herzlichem Gruß

Dein Neffe Hans."

Auch auf diesen Brief kam sofort eine Antwort von Justus Hartau. Es waren nur wenige, in sichtbarer Eile und Erregung geschriebene Worte:

"Mein lieber Hans!

An dem Tage, an dem Maria Jung Deine Frau wird, werde ich glücklich sein, soweit es in meinem zerstörtem Dasein noch ein Glück geben kann. Ich werde diese Möglichkeit mit aller Innigkeit herbeiwünschen und werde Dich segnen, wenn Du mir meldest, daß Maria

Jung Deine Frau wird. Halte mich in allem auf dem Laufenden.

Dein Onkel Justus."

Da es war vorläufig die rege Korrespondenz zwischen Onkel und Neffen zu Ende.

### 15. Kapitel.

Hans von Dornau war jeden Tag zwischen 4 und 5 Uhr auf der Waldwiese gewesen in der Hoffnung, Hilde von Kroned dort zu treffen, trotzdem einige Tage trostloses Regenwetter gewesen war. Heute war nun das Wetter schöner, und er hoffte, daß Hilde kommen würde.

Er hatte sich überlegt, daß es ihm vielleicht gelingen würde, in Hilde eine Bundesgenossin zu finden, um Maria zu einer erträglicheren Lebenslage zu verhelfen. Auch Frau von Fuchs wollte er als Hilfsstruppe werben. Jedenfalls war eine treibende Unruhe in ihm, ein brennendes Verlangen, Maria aus ihrer drückenden Lage zu befreien.

Es stand vor allen Dingen bei ihm fest, daß sie die untergeordnete Stellung in Kroned aufgeben mußte. Nicht zuletzt spielte dabei die Erwägung eine Rolle, daß es ihm unmöglich war, sich ernsthaft um Maria zu bewerben, wenn er nicht mit ihr zusammentreffen konnte. In Kroned war das eben nicht möglich.

Sein heißes, jehnsüchtiges Verlangen nach Maria steigerte sich mehr und mehr. Für seine Liebe sollte es keine Hindernisse geben, außer dem einen — daß Maria ihn nicht liebte und ihn abweisen würde.

Aber wenn er an ihr jähes Erröten, an ihre Verlegenheit bei seinem Anblick, an den seltsamen Glanz ihrer Augen dachte, wenn er in Betracht zog, daß sie ihn in den Jahren nach den ersten Begegnungen in Berlin so wenig vergessen hatte als er sie, dann sagte er sich in freudiger, hoffnungsvoller Unruhe, daß er ihr nicht gleichgültig geblieben sein konnte.

Natürlich beschäftigte ihn jetzt noch stärker als zuvor die Frage, welche geheimnisvollen Beziehungen zwischen seinem Oheim und Maria Jung bestanden. Aber er konnte sich das alles nicht erklären. Nur das eine erschien ihm klar — daß diese Beziehungen nicht direkt Maria selbst betrafen, sondern wohl über ihre Mutter hinweg mit ihr zusammenhingen.

Es war heute wieder ein Sonntag. Aber Hans dachte gar nicht daran. In großer Eile lief er nach der Waldwiese, weil er pünktlich um vier Uhr dort sein wollte. Er hatte erst hinüberreiten wollen, es sich dann aber anders überlegt, und ging nun zu Fuß.

So kam er erst zwei Minuten nach vier Uhr auf der Waldwiese an und sah zu seiner Freude Hilde schon auf dem moosbewachsenen Stein am Quell sitzen.

Sie winkte ihm lebhaft zu und streckte ihm, als er nahe herbeigekommen war, vergnügt die Hand entgegen.

"Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr von Dornau! Ich fürchtete schon, Sie würden mich bei dem ersten Stellbuchein, das ich mit einem Herrn habe, meuchlings verlassen. Das hätte ich Ihnen nie verziehen, und unsere junge Freundschaft wäre elend in die Brüche gegangen. Und das wäre doch schade. Nicht wahr?"

Er ergriff ihre Hand und drückte sie warm und herzlich, wie es zwischen guten Freunden üblich ist.

"Jammerschade, Fräulein Hilde! Ich bitte um Entschuldigung, daß ich zwei Minuten zu spät komme. Ich war jeden Tag hier pünktlich zur Stelle."

"Das tut mir sehr leid. Ich hätte Sie natürlich nicht warten lassen, wenn es anders gegangen wäre, das können Sie mir glauben. Am liebsten wäre ich gleich am nächsten Tag gekommen."

"Aber das Wetter war zu schlecht."

Sie winkte hastig ab.

"Ach — das Wetter! Das hätte mich nicht abgehalten. Ich streife so oft im Regenwetter stundenlang im Freien umher mit meinem Gummimantel. Deshalb wäre ich doch gekommen, um mit Ihnen über meine Jungfer Königin zu sprechen. Das brennt mir doch auf der Seele. Aber es ging nicht. Ehe ich aber weiter spreche, müssen Sie Platz nehmen. Sessel gibt es ja nicht. Aber der Rasen hier ist weich und von der Sonne getrocknet; also lagern Sie sich zu meinen Füßen. Das sieht dann riesig romantisch aus."

Hans von Dornau lagerte sich lachend zu ihren Füßen.

"So, für die Romantik hätte ich nun nach Kräften gesorgt."

Sie nickte vergnügt.

"Schön, ich bilde mir nun ein, daß ich die Quellennymphe bin und Sie ein fahrender Ritter, der sie aufsucht, um sich von ihr die drei Wünsche erfüllen zu lassen."

"Wunderschön. Sie sind ein poetisches Gemüt, Fräulein Hilde."

"Das hat mir die Jungfer Königin auch schon gesagt. Aber nun wollen wir einmal ernsthaft miteinander reden. Also ich wäre schon gleich am ersten Tag gekommen. Es ging aber nicht. Bei uns hat sich nämlich Großes ereignet. Sie werden es morgen früh aus einer Einladung erfahren. Aber ich kann es Ihnen auch gleich sagen. Mein Bruder Harry hat sich mit Fräulein Elsa von Hallern verlobt, und es soll nun in Freienwalde eine große Verlobungsfeier stattfinden."

"O, das ist ja eine sehr erfreuliche Nachricht, Fräulein Hilde!"

Sie stützte die Ellenbogen auf die Knie und sah zu ihm herab.

"Für mich nicht, Herr von Dornau. Bei uns wird ja natürlich in den höchsten Tönen von dem Glück dieser Verlobung gejungen. Aber ich habe dabei einen sehr bitteren Geschmack auf der Zunge. In diesem Punkte bin ich nämlich schrecklich unmodern und halte eine Verbindung zwischen zwei Menschen, die nicht durch gegenseitige Liebe geheiligt ist, für sehr — nun — sagen wir häßlich — weil ich nicht unmoralisch sagen will."

Er sah sie nachdenklich an.

"Sie haben manchmal überraschend reife und ernste Ansichten für Ihre Jugend, Fräulein Hilde, und ich finde es sehr schön, daß Sie in diesem Punkte „unmodern“ denken. Aber ist es denn nicht Liebe, die Ihren Herrn Bruder und seine Braut zusammenführte?"

Sie schüttelte energisch den Kopf.

"Nein."

(Fortsetzung folgt.)

## Die vier Missetäter.

Eine Frühlingsgeschichte von Rolf Römer.

Erzählung v. 1911.

(Schluß.)

Erst am späten Morgen des nächsten Tages kam der Leutnant von seiner militärischen Übung nach Hause zurück. Bertl hatte schon sein drittes Cognetfläschchen wie ein Korpssubent, ohne abzusehen, ausgepickelt und schlief nun in gefächtigter Weltzufriedenheit dem vierten entgegen, während sein junges Mütterchen sorglich jeden seiner Atemzüge belauschte und mit zärtlichen Händen blaue Seidenbändchen in frischgewaschene Härtelächchen nestelte. Auch Laurin lag auf der Veranda, in müßiger Ergebenheit den Kopf auf Benignas Füße geschmiegt. So waren alle drei den Augen der Verübergehenden ein trauliches Geheimnis, nur die Sonne drang durch Glycerintrauben und Rosenlaub und mühte sich vergeblich, der lieben, kleinen Frau das halbe Duzend Tropfächchen von der Stirn zu tüssen. Der Groll nämlich, der gestern dem Schred um ihr junges Heiligtum im Himmelbettchen gewichen war, hatte sich zur Nachtzeit heimlich wieder eingefunden und schob ihr mehr und mehr die Augenbrauen zusammen, und als Laurin, der große Bernhardiner, die Schritte seines Herrn vernahm, schwanzwedelnd den Kopf hob und aufmerksam die Ohren spitzte, stieß ihr der böse Robold die Nasenspitze merklich in die Höhe, bannte sie regungslos in ihren Berandafessel und hielt ihr gebieterisch die Lippen zu.

Der Leutnant hatte den ganzen gestrigen Tag erst in Anklagen, dann in Selbstvorwürfen zugebracht und barg jetzt unter seinem weiten Wettertragen, der eigentlich nicht recht in den goldigen Sonnenschein paßte, eine ganze Menge guter Dinge, die er als Kriegskosten entrichten wollte. Zuerst wollte er die vier Kostüm-Kläffchen gewinnen. Vier Paar Brühwürstchen würden ihm dabei sicherlich bald zum Rieck verhelfen; und schon, als er kaum den Gartenzahn erreicht hatte, ließ er seinen lustigsten, ver-



Holkstein, Breslau, Reife und Buzlau angelegt und mit Erfolg besiedelt worden. Die einzelnen Arbeiter-Heilungsstellen sind mit 1/2 bis 5, in vereinzelten Fällen mit 12 Morgen Land ausgestattet, so daß den Angehörigen die Möglichkeit ausreichenden Gemüsebaues und der Kleintierzucht gegeben ist. Nach derartigen Stellen ist große Nachfrage, ohne daß sie bei den herrschenden Schwierigkeiten immer befriedigt werden kann.

## Jagd und Sport.

**Waldenburger Sportverein.** Gestern fand ein großes Propaganda-Fußball-Wettbewerb auf unserem Sportplatz zwischen der lomb. W-Mannschaft des Vereins Breslauer Sportfreunde (Meister von Breslau) und der I. Mannschaft des Waldenburger Sportvereins statt. Bei den Sportfreunden spielten die bekannten Meisterschafts- und Länderwettspieler Stein, Zwick und Taube mit. Dieselben spielten vor kurzem in Berlin für den S. D. F. um den Kronprinzenpokal. Nach schönem, zuletzt scharfem Spiel mußten wir uns mit 4:0 (1:0) als geschlagen beugen. Diesen Größten gegenüber hat sich unsere Mannschaft vorzüglich gehalten. Ungefähr 200 Zuschauer umsäumten den Platz.

## Aus der Provinz.

**Breslau, 12. Mai. Preiserhöhung für Butter.** Noch immer sind die Zufuhren inländischer Butter so gering, daß die Stadt nicht in der Lage wäre, 50 Gramm Butter auf den Kopf der Bevölkerung zu verteilen, wenn nicht die Landesstellen der Bezirksstellen größere Buttermengen zugewiesen hätte. Diese Zuweisungen sind in Auslandsbutter erfolgt, die zwar in ihrer Beschaffenheit gut ist, aber einen wesentlich höheren Preis hat. Vor die Wahl gestellt, 30 Gramm Butter zu verteilen oder die alte Butterration von 50 Gramm, aber zu höherem Preise, abzugeben, glaubte die Stadtverteilungsstelle den letzteren Weg als das Kleinere Übel wählen zu müssen. Der Preis für 50 Gramm Butter wird bis auf weiteres 40 Pf. betragen.

**Plegnitz, 12. Mai. Die Verpachtung der Obsthütung an den Kreisbauern in Landkreise Plegnitz** brachte 1917 einen Erlös von 22 124 M., gegenüber 10 069 M. im Vorjahre. Die Verpachtung der Obsthütung an den Kreisbauern innerhalb des Landkreises Plegnitz brachte 1917 eine Einnahme von 30 860 M. gegenüber 17 600 M. im Vorjahre.

**Gleitwitz, 12. Mai. Korfant polnischer Kandidat.** Der Burgfrieden bleibt bei der Reichstagswahl nicht gewahrt: Alle polnischen Wählerversammlungen, die im Wahlkreise Gleitwitz zusammentraten, stellten Korfant als Kandidaten auf.

**Kattowitz, 12. Mai. Geheime Seifenfabrik.** Die hiesige Polizei hat in einem Lagerschuppen eine geheime Seifenfabrik entdeckt, die von einem Zigarrenkaufmann betrieben wurde, und etwa 30 Zentner Seife beschlagnahmt. Zur Herstellung der Seife waren große Mengen Butter verwendet worden.

**Bismarckhütte, 12. Mai. Alkoholvergiftung.** Eine Anzahl junger Leute unternahm dieser Tage einen gemeinsamen Ausflug und hatten sich für diesen Zweck in ihrer Wohnung ein alkoholisches Getränk, anscheinend aus Methyloalkohol, zubereitet. Nach Genuß desselben wurde ihnen unwohl und sie begaben sich alsbald in ihre Wohnungen zurück, wo sie unter schweren Vergiftungserscheinungen gestorben sind. Der Zufall wollte es, daß der Vater des einen jungen Mannes, der gerade krank im Neuhäuser Krankenhaus darniederlag, von seiner Frau etwas von dem Alkohol erhielt, so daß auch er als fünftes Opfer dahingerafft wurde.

## Letzte Telegramme.

### Kaiser Karl

im deutschen Großen Hauptquartier.

**WB. Berlin, 13. Mai. (Amlich.)** Der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn stattete am 12. Mai Seiner Majestät dem Kaiser im Großen Hauptquartier einen Besuch ab. In Begleitung Kaiser Karls befanden sich außer dem persönlichen Gefolge Seiner Majestät der Minister des Auswärtigen Graf Burian, der Chef des Generalstabes Freiherr von Arz und der Botschafter Prinz zu Hohenlohe. Von deutscher Seite nahmen an der Begegnung teil: Der Reichkanzler, Generalfeldmarschall von Hinden-

burg, General Ludendorff, Staatssekretär von Kühlmann, der kaiserliche Botschafter in Wien, Graf von Welde. Zwischen den hohen Verbündeten und ihren Ratgebern fand eine herzliche Aussprache und eingehende Verhandlungen aller politischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen statt, die das gegenwärtige und zukünftige Verhältnis zwischen den beiden Monarchien betrafen. Hierbei ergab sich volles Einvernehmen in allen diesen Fragen und dem Entschluß, die bestehenden Verhältnisse auszubauen und zu vertiefen. Die Richtlinien und die in Aussicht genommenen vertragsmäßigen Abmachungen stehen bereits grundsätzlich fest. Im Gange der Beratungen trat erfreulicherweise zutage, wie hoch von beiden Seiten das Vertrauen auch im Verteidigungskrieg so glorreich erprobte, langjährige enge Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich bewertet wird.

### Britischer Minensucher torpediert.

**WB. London, 13. Mai.** Die Admiralität meldet: Der britische Minensucher „Stoop“ ist am 6. Mai von einem deutschen U-Boot torpediert worden und gesunken. 2 Offiziere und 18 Mann werden vermißt.

### Sinrichtung.

**Katibor, 13. Mai. (Privatmeldung.)** Der Militär-invalide Gaiba aus Ober Jasitz, der im Oktober 1917 einen Viehhändler aus Ober Wilka, Kreis Rybnik, ermordet und beraubt hatte und hierfür vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, wurde heute hingerichtet.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V. S. Riesel, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Wettervorausage für den 14. Mai:

Veränderlich, milder, strichweise Regen.

### Statt besonderer Meldung.

Sonntag abend entschlief sanft nach längerem, mit vieler Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

## Frau Emilie Schulz,

verw. gew. Schroth, geb. Habermann,

im Alter von 60 Jahren.

Im tiefsten Schmerze:

Max Schulz,  
Erich Schroth,  
Richard Schroth, } z. Zt. im Felde,  
Johanna Blau, geb. Schroth,  
Georg Blau,  
Hans-Ulrich Schulz, } z. Zt. im Felde,  
Lotte Blau,  
Adolf Schroth,  
Emil Schroth,  
Rose von Fritschen, geb. Schroth.

Hirschberg, Waldenburg, Wien, Berlin, Gleitwitz

Die Beisetzung findet Donnerstag den 16. Mai von der evangel. Friedhofshalle aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Unglücksfall und bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders, sowie für die überaus große Beteiligung bei der Beerdigung und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank.

Reußendorf, den 13. Mai 1918.

### Karoline Gärtner,

im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

## Deckung des Futtermittelbedarfs für das Feldheer!

Dem Feldheer fehlen Futtermittel, Abhilfe dringend notwendig! Bei sofortiger freiwilliger Ablieferung von Hafer durch Erzeuger an das Proviantamt werden 450 Mark je Tonne gezahlt.

Waldenburg, den 10. Mai 1918.

Der Landrat. v. Götz.

## Unterstützung bedürftiger Kriegsinvaliden.

Es stehen uns zur Unterstützung in Not geratener Kriegsschädigter Geldmittel in beschränktem Umfange zur Verfügung. Wir eruchen daher diejenigen Kriegsteilnehmer, welche sich wegen Erwerbsunfähigkeit in hilfsbedürftiger Lage befinden, sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere und Rentenausweise bei uns (Rathaus, Zimmer 10) zu melden.

Waldenburg, den 4. Mai 1918.

### Der Magistrat.

VI. Armee-Korps.

Stellv. General-Kommando.

Breslau, den 8. Mai 1918.

Abt. II f 1 Nr. 359/4. 18.

## Pressevermerk.

Durch § 1 der Anordnung des stellvert. Generalkommandos vom 15. 2. 18 - II f 1 Nr. 490/1. 18 - ist es den Personen, die sich gewerksmäßig mit der Behandlung von Krankheiten usw. an Menschen befassen, ohne die entsprechende staatliche Anerkennung (Approbation) zu besitzen, verboten, ihren Gewerbebetrieb anders als durch Befamntgabe am Wohnhause, im Adress- oder Fernsprechbuche anzukündigen. Zur Behebung von Zweifeln wird dazu bemerkt, daß zu den Personen, die eine staatliche Anerkennung im Sinne der Anordnung besitzen, außer den approbierten Ärzten und Apothekern, auch Hebammen und staatlich geprüfte Krankenpflegerinnen nicht dagegen ärztlich geprüfte Masseur und Masseusen zu rechnen sind. Weitere Personen kommen nicht in Betracht.

## Freiwillige Versteigerung.

Infolge Aufgabe meines Gepäcks werde ich am Dienstag den 14. Mai 1918, vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr, im Gasthof „zum schwarzen Adler“, Bad Salzbrunn, unweit der Endstation der elektr. Straßenbahn:

1 fast neuen herrsch. Al. Glaslandauer mit Seidenausschlag,  
1 sogenannt. Sommerlandauer, 1 Break, 2 Spazierschlitten,  
1 Kastenwagen (50 Br. Tragf.), komplette Kutischgeschirre, Schellengeläute und verschiedenes andere

öffentlich meistbietend versteigern lassen.

Die Sachen sind gebraucht, jedoch in gutem Zustande und können vorher besichtigt werden.

### Frau Ernestine Stephan,

„5 Linden“, Bad Salzbrunn.

**Kleines Haus oder größere Wohnung mit Stallung**  
ab 1. Juli  
zu pachten gesucht.

Gefl. Offerten unter F. B. in die Exped. d. Bl. erbeten.

**Nettes junges Mädchen**  
für kleinen Haushalt mit Wirtschaft per bald gesucht.  
Frau Dinter, Höggersdorf.

**Wegen Krankheit Geschäfts- und Wohnhaus**  
in bestem Bauzustande, an der Chaussee gelegen, circa 3000 qm Acker und Garten, Stallung für Kleinvieh, mit Badeeinrichtung und englischer Drehwelle, bald veräußert. Preis 30 000 Mark. Anzahlung mindestens 6000 Mark. Näheres durch

Julius Berger,  
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

## Ober Waldenburg.

Beim Gerannahen der wärmeren Jahreszeit mache ich darauf aufmerksam, daß für jede getriebene Kreuzotter, welche bei der Ortspolizeibehörde zur Einlieferung gelangt, eine Prämie von 20 Pf. gewährt wird.  
Ober Waldenburg, 6. 5. 18.  
Amtsvorsteher.

## Ein- und Verkaufsbücher

für

Schlächtereien

und

Wurstfabriken

wieder zu haben in der

Geißwästelstraße des

Waldenburger Wochenblattes.

Eine große Anzahl

Rohrüben-,

Salat- u. Tabakpflanzen

hat noch billig abzugeben

E. Anderseck, Auenstr. 13.

## Älterer Bierkutscher

gesucht. Gehter Kriegsverletzter bevorzugt.

Niederlage der

Gottesberger Aktien-Brauerei,

Waldenburg, Neue Straße 1.

## 2 Haushälter

suchen zum baldigen Antritt

C. H. Neumann Söhne,

Eigenhandlung, Waldenburg.

## Gesucht bessere Stütze

mit Kochkenntnissen zum 1. Juli.

Bermittlung erwünscht.

Frau Erste Bürgermeister

Dr. Erdmann,

Waldenburg, Auenstraße.

## Bedienungsfrau

per sofort gesucht. Wiedungen im

Salamander-Schuhgeschäft,

Waldenburg, Freiburg Str. 26.

Ein möbl. Zimmer per 1. Juni

Cochiusstraße 4, parterre.



## Zahle Geld zurück!

Prachtvolle Büste erhalten Sie in kurzer Zeit nur durch mein bekanntes u. bewährtes „Allerbest“.

Beeinträchtigt weder Taille noch Hüften. Leichte äußerl. Anwend. Großart. Anerkennungen u. meine eigene Erfahrung beweisen die Vorzüglichkeit.

Es ist kurz Allerbeste. Garantiert unschädlich. Diskrete Zusendung nur allein durch

Frau Emma Fischer,

Berlin-Wilmersdorf 190,

Detmolder Str. 10.

1 Dose M. 3.—, 2 Dosen (meist nur Kur erforderlich) M. 5.—, 3 Dosen nur M. 7.—. Porto und Nachnahme extra. Illustrierter Katalog über Körper- und Schönheitspflege gratis und franko.



Im Einklang mit den Beschlüssen der Breslauer und anderer auswärtiger Bankiervereinigungen bleiben am

**Sonnabend vor Pfingsten, den 18. Mai 1918,**

unsere sämtlichen Kassen und Büros

**geschlossen.**

Communalständische Bank für die Preußische Oberlausitz

Zweigniederlassung Waldenburg i. Schles.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg.

Eichborn & Co. Filiale Waldenburg i. Schles.

Die neue Preisliste enthaltend  
noch vorteilhafte

**Frühjahrs-Angebote**  
wird auf  
Verlangen kostenlos zugesandt.

**Leinenhaus Bielschowsky** **BRESLAU**  
Nikolaistr. 74-76  
Ecke Herrenstr.



Original Ortel's

**Einkochapparate  
und -Gläser**

sind zu haben bei  
**Oscar Feder,**  
Sonnenplatz.

**Kaufe** nur Mittwoch den  
15. Mai, von 1/2 9 bis  
1 Uhr, alte, auch zerbrochene  
**Zahn-Gebisse**  
in Waldenburg, Gasth. z. Krone,  
Nebenz. Zahl per Stück 6. 20 M.  
Platin Gramm bis 7 M.  
Frau Sim. Moh, Siegnitz.

**Stenographen-Verein**  
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.  
**Anfänger-Kursus**  
Dienstag den 21. Mai, abends  
8 Uhr, in der kaufm. Handels-  
schule, Bäckerstraße.  
Anmeldungen an Buchhalter  
Arbelt, Ritterstraße 6.

**Orient-Theater**  
Freiburgerstraße 115

Heute  
Montag letzter Tag!

**Der Rubin  
des  
Maharadscha**

Großes indisches  
**Detektiv-Drama**  
in 4 Akten.

Ab Dienstag:  
**Neues  
Programm.**

Waldenburg

Dienstag

Viehweide

abends  
7 1/2 Uhr:

**14  
Mai**

abends  
7 1/2 Uhr:

Große Eröffnungs-Vorstellung  
des

**Zirkus Wilke.**

Die besten Dressuren! Das schönste Tiermaterial!  
Die bedeutendsten Artisten!

Vorverkauf: Fa. Rob. Hahn, Freiburger Str.

Elektr. Bahnverbindung in allen Richtungen  
nach jeder Vorstellung.

Ortsverein Waldenburg in Schlesien  
im Verbands der Deutschen Buchdrucker.

Sonntag den 19. Mai 1918 (1. Pfingstfeiertag):

**Feier des 50. Stiftungsfestes.**

Vormittags 10 1/2 Uhr:

**Festakt in der Aula der ev. Volksschule  
Auenstraße.**

Prolog. — Gesang. — Festrède.  
Festredner: Gauvorsteher Fiedler, Breslau.

Abends 7 Uhr:

**Familien-Abend in der Gorkauer Halle.**

— Konzert. — Männerchöre. —  
— Gemischte Chöre. —  
— Humoristische Vorträge. —

Eintrittskarten hierzu in Waldenburg in dem  
Zigarrengeschäft von M. Meyer, Gartenstraße,  
sowie in der Gorkauer Halle zum Preise von  
40 Pf.; an der Abendkasse 50 Pf. Schul-  
pflichtige Kinder haben freien Eintritt.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertage, vorm. 9 bis nachm. 5 Uhr:

**Öffentl. Drucksachen-Ausstellung**  
im Zeichensaal der ev. Volksschule, Auenstraße.

Eintritt frei für jedermann.

Zu diesen Veranstaltungen ladet freundl. ein  
**Der Vorstand.**

I. A.: Fritz Köchel, Gartenstraße Nr. 1.

**Union-Theater.**

Nur noch heute Montag:

Das spannende Detektiv-Schauspiel:

**Der grüne Diamant,**

oder:

**Der Schmuck der Herzogin.**

3 hochinteressante Akte.

Wunderbare Ausstattung! Erstklassige Darstellung!

**Papachen macht 'n Seitensprung.**

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Und Beiprogramm.

Ab Dienstag:

**Lotte Neumann.**

**Victoria-Theater**

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Programm

für Mittwoch den 15. u. Donnerstag den 16. Mai:  
Erstaufführung für Waldenburg!

**Das Geschenk der Norne,**

mit Sybil Smolowa vom Lessing-Theater, Berlin,  
als Maja, die tolle Zigeunerin.

Großer, spannender Liebes-Roman.

**Fideles Jagd-Abenteuer.**

Lachsälven erregendes Lustspiel  
mit hervorragender Rezitation.

Anfang pünktlich 6 1/2 und 8 1/2 Uhr.  
Übliche Tagespreise.